

Erste Abtheilung.

Die nächsten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag.

Die Brigittenau, der Prater, Zwischen den Brücken, Jedlersee, Simmering, der Kanal, Ebersdorf, der Hasenberg.

	178
	179
	180
	181
	182
	183
	184
	185
	186
	187
	188
	189
	190
	191
	192
	193
	194
	195
	196
	197
	198
	199
	200

Die Königl. Preussische
 Universitäts- und
 Landesbibliothek Bonn
 Postfach 1015
 D-53115 Bonn
 Tel. (0228) 247-2345
 Fax (0228) 247-3874
 E-Mail: info@ub.uni-bonn.de

Schatten! Schatten! ist das wirklich heiß ersehnte Ziel der Städter, wenn sie im Hochsommer einen Spaziergang machen, und sicher befriedigt keine Residenz dieses Bedürfniß in so reichem Maße, als Wien. Vom Stadthore ist der Wiener binnen einer Viertelstunde an den ersten Bäumen eines Waldes, der sich fast ununterbrochen zwei Stunden lang erstreckt. Es ist der Wald der Leopoldstadtinsel, welcher von der Spitze seiner oberen Hälfte, Rusdorf gegenüber, bis zur Leopoldstadt, Brigittenau, abwärts aber bis zur Mündung des Donaukanals, Prater genannt wird. Beide haben, man kann sagen, europäischen Ruf, erfahren aber nicht minder die Einwirkung der Mode. Es ist Ton geworden, den Sommer auf dem Lande zuzubringen, und an Wochentagen kann man die Menschen in diesem herrlichen Naturparke zählen, der nur in den ersten Wochen des Frühjahres in seinem alten geselligen Glanze erscheint. Aber für alle Wiener, deren Verhältnisse nicht gestatten die Stadt zu verlassen, bleibt Prater und Brigittenau von unschätzbarem Werthe. Um so unbegreiflicher ist es, daß noch keine Gesellschaftswägen errichtet wurden, welche, wenigstens aus der Mitte der Stadt, bis zum Augarten und dem Anfange des Praters fahren, wohin der Bewohner von Mariahilf oder Gumpendorf fast eine Stunde

zu gehen hat. Die einzige Erleichterung biethen die Fiaker in der Leopoldstadt, nächst der Ferdinandsbrücke, welche um 24 Kr. zur Damenschwimmschule und zur Militärschwimmschule fahren. Zu beiden fahren übrigens auch Gesellschaftswägen, welche dießseits der Ferdinandsbrücke aufgestellt sind.

Die einzige Erleichterung biethen die Fiaker in der Leopoldstadt, nächst der Ferdinandsbrücke, welche um 24 Kr. zur Damenschwimmschule und zur Militärschwimmschule fahren. Zu beiden fahren übrigens auch Gesellschaftswägen, welche dießseits der Ferdinandsbrücke aufgestellt sind.

1.

Die Brigittenu.

(3/4 Stunden.)

Der nächste und zugleich angenehmste Weg aus der Stadt in die Brigittenu führt durch den Augarten. Es dürfte wohl nicht überflüssig sein, den nächsten Weg aus der Stadt dahin für Fußgänger anzugeben; er führt über den hohen Markt, durch die Judengasse, über die neue Stiege neben der St. Ruprechtskirche hinab, zum Fischertthore hinaus, über den Karls-Kettensteg, gegenüber durch die kleine Ankergasse, an deren Ende rechts durch den Hof des Sperl-Gasthauses und nun die Herrengasse gerade fort, welche endlich auf die Augarten-Dammstraße führt, dann über diese hinüber in die Allee, welche links zum Hauptthore leitet.

Der Augarten

wurde von Kaiser Ferdinand III. 1655 angelegt, von Kaiser Leopold erweitert und »Favorite« benannt. Durch die Türken 1683 verwüstet, blieb Gebäude und Garten vernachlässigt, bis 1707 Joseph I. dasselbe für seine Mutter Eleonore Magdalena in Stand setzen ließ. Es wurde nun die alte Favorite genannt, zum Unterschiede von der neuen auf der Wieden, dem jetzigen Theresianum. Da aber Schönbrunn zu dieser Zeit empor kam, so blieb Schloß und Garten, den man auch der häufigen Mücken wegen

nicht liebte, immer etwas vernachlässigt, und Maria Theresia wollte den Augarten sogar verschenken, als Kaiser Joseph sich dessen annahm. Er verschönerte und erweiterte die Gebäude, legte die Durchhaue an, wo der Wald zu dicht stand, und ließ andererseits große Bäume hieher verpflanzen; die französischen Baumwände machten ungezwungenen geschmackvollen Anlagen Platz. Zugleich gestattete er dem Publikum den Zutritt. Noch prangt ober dem Haupteingange die Widmung des menschenfreundlichen Kaisers in der freilich nicht ganz korrekten Aufschrift: *in honorem*
 »Allen Menschen gewidmeter Belustigungsort von ihrem Schätzer.«
 Sonntag den 30. April 1775 geschah die Eröffnung. In den Sälen spielten Musikchöre, Erfrischungen wurden gereicht, und Abends wurde auf der Wiese jenseits der Donau ein Feuerwerk abgebrannt. Der Augarten war der erklärte Lieblingsort des Kaisers, den er möglichst erweiterte, verschönerte und durch einen Damm gegen die Überschwemmung der Donau sicherte. Er ließ sogar Nachtigallen in großer Zahl einfangen und den Augarten damit bevölkern. Seit seinem Tode wird das Gebäude zwar nicht mehr vom Hofe bewohnt, sondern es wurde nachmals dem Hoftraiteur eingeräumt, aber so wie der Garten sorgfältig erhalten. Nach der großen Überschwemmung im Jahre 1830, bei welcher die Donau den Damm durchbrach, wurde derselbe bedeutend erhöht und befestiget.

Der Augarten bildet mit den Gebäuden ein Viereck von 164000 Quad. Klafter, der eigentliche Garten ist 400 Klafter lang, 360 breit. Ein großes Thor mit zwei Nebenthoren bildet den Eingang, von dem rechts die Nebengebäude, links der besonders eingeschlossene Obstgarten sich

hinziehen. Man betritt einen geräumigen Vorhof, mit schattigen vierfachen Alleen besetzt, welche zu dem eigentlichen Hofe oder Schloßplaze führen, dessen Hintergrund das Hauptgebäude bildet. Auf diesem Plaze hält die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft seit 1822 jährlich im Frühjahre die Preisausstellung von Horn- und Schafvieh. Gleich am Ende der Allee führt links ein grünes Gitterthor in den Garten, dessen Haupteingang aber erst im großen Hofe links sich befindet. Bei jenem ist das Kaffeehauslokale des Hoftraiteurs. Das Hauptgebäude besteht aus zwei Sälen, zwischen denen ein Durchgang in den Garten führt. Die Decke des Saales zur Linken malte Pozzo in Fresko. Der Saal rechts ist dem Hoftraiteur eingeräumt. Viele Jahre blieb derselbe unbenützt, und nur am ersten Mai war eine Restauration vorhanden; der jetzige Hoftraiteur H e ß brachte die Anstalt wieder in Aufnahme, namentlich durch die Tables d'hôte, welche er Sonntags und Donnerstags gab. Im Jahre 1832 war hier der gewöhnliche Mittagstisch der versammelten Naturforscher.

Rechts von dem Hauptgebäude ist ein besonders eingezäunter Theil, welcher längs der Hauptallee sich hinzieht, für den allerhöchsten Hof ausschließend vorbehalten; von der Augartenstraße führt eine besondere Zufahrt zu demselben. Man kommt an Treibhäusern für Pflirsche, Erdbeeren u. dgl. vorüber (denn der Augarten, Belvedere und Schönbrunn liefern das Obst für die kaiserliche Tafel), und kommt rechts zu einem Landhause älteren Styles, dem sogenannten alten Hause, welches Maria Theresia erbaute. Die Kuppel des Speisesaales im ersten Stockwerke enthält ein gutes Freskogemälde, die Gestalten der Religion

und der Tugenden, von Charaktergruppen der vier Welttheile umgeben. Eine reizende englische Anlage dehnt sich vor dem Hause bis gegen den Tabor hin. Etwas weiterhin steht ein freundliches, sehr einfaches Sommergebäude, das neue Haus, welches Kaiser Joseph erbaute und vorzugsweise gern bewohnte. Nachmals bewohnte die beiden Häuser Herzog Albert von Sachsen = Teschen. Aus dem Speisesaale sieht man einerseits in die Praterallee bis zum Lusthause hinab, andererseits über den Platz vor dem Augarten = Hauptgebäude durch den Durchschlag auf Döbling hinüber. Auf dem Balkon gegen den Augarten bezeichnet eine in den Boden gefügte Marmorplatte die Stelle, wo Papst Pius VI. 1782 das Volk segnete, mit der Inschrift:

Aeternae . Memoriae . S .

A . MDCCLXXXII . XVIII . Calendas . Maias .

Josephus . II . Augustus .

Gratus . Hospes .

Pius . VI . Pont . Max .

Ex . Hoc . Loco .

Populo . undique . confluenti .

Benedixit .

Über der Thüre ließ der gemüthvolle Kaiser durch eine zweite Inschrift eine rührende Familienscene bei Gelegenheit der Anwesenheit des Großfürsten Paul verewigen:

Anno MDCCLXXXI . X . Calendas Decembris

advenientes Mag . Russiae Duces Paulus et Maria

Principes Wurtembergicos suos parentes . fratrem . sororem .

Hoc in loco amplexi sunt .

Josephus II . Aug . Hospites amice suscepit

Mutuos amplexus vidit sensit

Aeternae memoriae in hoc lapide consecravit .

In beiden Gebäuden sind die Zimmer mit älteren

Kupferstichen und Handzeichnungen verziert, in dem neuen Hause sieht man aber auch eine Anzahl kleiner Marmorbüsten griechischer und römischer Schriftsteller u. s. w. Hier ist auch jene Maschine aufgestellt, 1836 bei dem Krönungsvolkssieste in Prag von der Stadt Reichenberg vorgeführt, welche die Baumwollenmanufaktur von der Spinnerei in allen Übergängen der Fabrikation bis zum vollendeten Walzendruck im Kleinen anschaulich darstellt.

Der *Augarten* ist weder Park noch streng französische Anlage, er ist ein Wald mit zahlreichen Durchschlägen, der aber auch herrliche Alleen von Korkastanien und Linden hat. Seine Hauptpartien sind die große Allee, das Parterre und die Terrasse.

Vor dem Hauptgebäude ist gegen den Garten zu gleichfalls ein freier Platz, an zwei Seiten mit Alleen umgeben, von dem eine herrliche breite Allee bis zum Donaudamme führt, wo sie auf eine zweite trifft, welche diesen Damm der ganzen Länge nach begleitet, vom Labor bis zur Brigittenau. Diese erste Hauptallee ist der gewöhnliche Sammelplatz der Spaziergänger. Gleich zu Anfange derselben ist links der erste große Durchschlag, welcher bis zu dem Ausgange in die Brigittenau geführt ist. Links vom Hause breitet sich ein großes *Raseparterre* aus, ähnlich jenem in Schönbrunn, von breiten Wegen durchschnitten, mit herrlichen Alleen umgeben. Geht man vom Gebäude, welches hier durch eine hohe Heckenwand verdeckt ist, mitten durch dieses Parterre, so kommt man in eine Allee, welche durch ein zweites kleineres Parterre, wo sich ehemals Bassins befanden, gerade zur Terrasse führt. Die Terrasse ist ein breiter Damm, welcher, in

Verbindung mit der Augartenstraße und dem Donaudamme, den Augarten von der Brigittenau abschließt, und zugleich gegen Überschwemmungen sichert. Hier ist einer der schönsten Standpunkte bei Wien; man hat das Kahlengebirge bis zum Gallizinberge vor sich, an dessen Abhängen sich Döbling, Rusdorf, Heiligenstadt malerisch gruppieren; im Vorgrunde sieht man den Donaukanal und die Brigittenau. Wendet man sich bei der Stiege, welche man herauf kam, rückwärts, so hat man links einen großen Durchschlag vor sich, welcher eine Viertelstunde lang, diagonal durch den ganzen Garten gegen den Tabor geführt ist. Er schneidet den erwähnten ersten, und bildet mit ihm einen großen Stern.

Der ganze übrige Raum des Gartens ist Wald oder dichtes Gebüsch, nach allen Richtungen von Alleen oder Durchschlägen durchschnitten, ohne größere freie Räume als die Durchschnitstellen jener, Sterne genannt, deren es vier größere gibt. Längs dem Taboramme läuft jedoch ein freier Rasenstreif. Aus allen Alleen hat man reizende Fernsichten, namentlich auf das Gebirge, denn jene durch die Donau = Auen sind durch die Erhöhung des Dammes nach der furchtbaren Überschwemmung des Jahres 1830 entzogen worden. Noch sieht man in der Taborallee an den Bäumen die Spuren der Höhe, zu welcher das Eis hier aufgestürzt wurde, als die Wuth des Elements den Damm durchbrochen und den Garten überschwemmt hatte. Es war dieß die bedeutendste Verwüstung, welche den Garten traf, nach dem Orkan des Jahres 1807. In der Nacht des 30. September begann in jenem Jahre ein heftiger Nordweststurm, der zwischen 3. und 6 Uhr früh zu einem Orkan anwuchs,

der die Kuppel des Augustiner-Thurmes herabstürzte, viele Dächer abtrug, u. s. w., den Augarten, Prater und die Auen so verwüstete, daß sie ungeheuern Verhauen glichen. Eine Unzahl der stärksten und schönsten Bäume wurde entwurzelt und gebrochen. Die großen Partien jungen Gehölzes, welche man im Augarten sieht, bezeugen den Umfang jener Zerstörung. Der große Stern mußte ganz neu gepflanzt werden.

Es ist klar, das der größte Reiz des Augartens in seiner herrlichen Vegetation bestehe; er enthält weder Wasserkünste noch andere Verzierungen, nicht einmal Blumengrupppen, mit Ausnahme der Beete auf dem großen Parterre; aber eben diese einfache Großartigkeit macht ihn doppelt interessant, und der Fremde darf nicht versäumen, ihn zu besuchen. Die beste Zeit ist der Vormittag, wo man auf der Terrasse noch Schatten hat, und weniger von Mücken belästigt wird. In den späten Abendstunden ist die Luft gewöhnlich kühl und feucht. Besonders reizend ist im Frühjahre der hundertstimmige Gesang der Nachtigallen, Amseln u. s. w., die nur hier und im Schönbrunner Garten noch ein Asyl finden. Leider ist der Augarten jetzt wenig besucht, obwohl eben die Einsamkeit mit zu seinem Charakter gehört, und er deshalb ein Lieblingsspaziergang der Alumnen und Studierenden ist; man sieht so viele Bücher als Menschen. Nur am ersten Mai ändert sich die Scene. Es ist Mode, den Vormittag des ersten Mai im Augarten zuzubringen, und Alles, was sich zur eleganten Welt rechnet, oder diese bewundern will, strömt um 10 Uhr dahin. Die Damen erscheinen in den reizendsten Morgenanzügen des Frühjahres, und troßen

oft mit bewundernswerther Beharrlichkeit der Winterluft, die der erste Mai nur zu häufig bringt. Man kann annehmen, daß 5 bis 7000 Menschen sich bei schöner Witterung hier versammeln, und die beiden Vorhöfe reichen für die eigenen Equipagen kaum zu, indeß die Fiaker vor dem Thore lange Doppelreihen bilden. Früher wurde der Tag mit einem Morgenkonzerte begonnen, deren zuletzt der bekannte Violinspieler Schuppanzigh veranstaltete; die geringe Theilnahme ließ sie eingehen, dafür spielt jetzt Strauß mit seinem Orchester.

Der Augarten wird mit Einbruch der Nacht gesperrt; die Gartenglocke gibt das Zeichen ihn zu verlassen, denn eine Viertelstunde darnach erfolgt die Schließung.

Durch den Augarten führt, wie erwähnt, der Weg in die Brigittenau, den man nicht verfehlen kann, wenn man vom Gebäude nur nach einer oder der andern Seite auf den Damm oder die Terrasse zu geht. Dort, wo beide zusammenstoßen, bildet ein Gitterthor den Eingang in die Brigittenau. Der nächste Weg aus der Hauptallee ist der erwähnte Durchschlag. Die Fahrstraße führt am Augarten entlang bis zu dessen Ende, und dann rechts durch die Gemüsegärten über die Weide bis zum Jägerhause.

Aus dem Augarten getreten, hat man einen Weg vor sich, der vom Damme hinab zu einer Gruppe von Wirthshäusern führt. Man hält sich immer rechts an dem Ufer des kleinen Donauarmes, der; jetzt abgedämmt, gewöhnlich nur ein Sumpf ist, im Sommer ganz vertrocknet, und kommt durch eine Thüre des Geheges wieder links auf

den Damm hinauf. Dieser beschreibt hieher einen Bogen, so daß man gewöhnlich den näheren schattigen Weg in der Tiefe einschlägt. Man bleibt nun immer auf dem Damme, und erreicht in einer Viertelstunde das Jägerhaus. Dieser Weg ist nicht unangenehm; man geht theilweise durch Auwald, und hat an offenen Stellen hübsche Aussichten auf die Anhöhen von Döbling, und rechts auf die jenseitigen Donau-Auen; nicht selten wird man in den Gebüschen Fasanen, Reh- und Hochwild gewahr.

Das Jägerhaus steht im Mittelpunkte der Brigittenau, am Ende einer schönen großen Wiese, und neben demselben die Brigittenkapelle, welche folgenden Ursprung hat. Im 17. Jahrhundert befand sich hier die Donaubrücke, die sogenannte Wolfsbrücke über die Donau, welche am jenseitigen Ufer durch die Wolfschanze vertheidigt wurde. Im 30jährigen Kriege drang Torstensohn bis hieher und eroberte sogar die Schanze. In der Brigittenau stand Erzherzog Leopold Wilhelm, jüngerer Bruder Kaiser Ferdinands III., der die Schanze beschloß, und als sich eine Bresche zeigte, 300 Mann hinübersetzen ließ, welche sie erstürmten und die schwedische Besatzung zu Gefangenen machten. Da soll es geschehen seyn, daß am St. Brigittentage eine Kanonenkugel in das Zelt des Erzherzogs schlug, als dieser eben seine Andacht verrichtete, ohne ihm jedoch zu schaden. Der Erzherzog ließ dann, der Sage nach, auf derselben Stelle eine der h. Brigitta geweihte Kirche in der Form seines Zeltes erbauen, und die Au heißt seitdem Brigittenau; doch ist dieses Faktum durch keine gleichzeitigen Angaben verbürgt. Vorher gehörte sie zur gegenüberliegenden Spittel- oder Klo-

sternenburgerau, von der sie durch den 1599 eröffneten Donaukanal getrennt wurde (siehe Bd. I, Seite 29). Die Kapelle ist sehr einfach; das Altarblatt stellt den Erzherzog vor der h. Brigitta Knieend vor. Eine traurigere Erinnerung bewahrt das Kreuz unweit der Kapelle. Es bezeichnet die Ruhestätte von 136 Personen, welche 1679 der Pest zum Opfer fielen. Überhaupt wurden damals über 9000 Leichen in der Au verscharrt. Eine Baumgruppe mit ländlichen Tischen umgibt die Kapelle; bei dem Jäger kann man nämlich Erfrischungen haben. Jenseits des Dammes befindet sich die Schießstätte der Wiener Garnison, welche in den Morgenstunden hier ihre Übungen hält.

Die große Wiese nun, welche von der Kapelle sich gegen die Stadt erstreckt, ist der Schauplatz des berühmten Wiener Volksfestes, des Brigittentages, welcher auf den vierten Sonntag nach Pfingsten fällt, bei ungünstiger Witterung aber verschoben wird. Ein ganzes Dorf von Wirths- und Tanzhütten, Buden der Taschenspieler, Marionettentheater, Amphitheater der Seiltänzer u. s. w., zieht sich bis zum Augarten hinauf, dazwischen und am Rande des Waldes unzählbare Gruppen auf dem Rasen gelagert, Kreise von Tanzenden um eine Drehorgel oder irgend wandernde Musikanten, und ein dichtes Gewühl der Kommenden und Gehenden, durch die bunte Menge auf und ab stuhend. Eine doppelte Reihe von Wagen bewegt sich mühsam im Schritte; auf der Hutweide, bei den Gemüsegärten oben, ist eine unübersehbare Wagenburg aufgestellt. Man gibt gewöhnlich die Zahl der hier Versammelten auf 30000 an, will aber bemerken, daß dieselbe von Jahr zu Jahr abnehme, in dem Maße,

als die entfernteren Umgebungen der Stadt besuchter werden. Der Brigittenkirchtag wird übrigens mehr von den unteren Volksklassen gemacht, die wohlhabenderen bilden das Publikum der besseren Wirthsbuden, die elegante Welt wandert oder fährt ein paar Mal auf und ab; glücklich, wer seinen Wagen zum gewünschten Augenblicke erreicht, und die undurchdringlichen Staubwolken hinter sich hat, welche die Fahrstraße einhüllen. Daß es nicht an den ergößlichsten Scenen aller Art, an Freskobildern jedes Genre fehle, ist natürlich, und der ruhige Beobachter wird eine reiche Ernte halten. Überaus erfreulich ist aber die Thatsache, daß dieser Tag noch immer ohne bedeutendere Störungen und unruhigere Auftritte ablief, als von der Natur einer großen Versammlung unzertrennlich sind, ein Umstand, der weder durch eine imponirende Militär- noch Polizeiwache herbeigeführt wird, sondern im Charakter des Oesterreichers liegt. Das ärgste Getreibe geht in einer Nebenscene vor, bei der Wagenburg. Hier bedarf es der ganzen Aufmerksamkeit der Polizei, bei der engen Einfahrt in die Brigittenau, bei dem Wetzeifer der Kutscher in die Reihe und vorwärts zu kommen, Unglück zu verhüten.

Das Jägerhaus ist das gewöhnliche Ziel der Spaziergänger, man sollte sich aber das Viertelstündchen nicht reuen lassen, welches man noch bis zur Spitze der Insel, gegenüber von Rusdorf, braucht. Man verfolgt den Damm, der längs einer Wiese geführt ist, die noch deutliche Spuren der Verwüstung zeigt, welche die Überschwemmung des Jahres 1830 anrichtete. Man kömmt nochmals durch ein Wäldchen, wo vom Damme mehre Widerlager rechts

gegen den großen Donauarm auslaufen, und endlich wieder ins Freie gelangt, wird man durch den Anblick des majestätischen Stromes, aus dem das Kahlengebirge schroff emporsteigt, überrascht; Rusdorf hat man gerade gegenüber. Das Ende des Dammes ist hier durch einen Pfahl bezeichnet, welcher die Weltgegenden anzeigt, und es läuft weiterhin in einem massiv aus Steinen aufgeführten Sporn aus, dessen Ende nur etwa 20 Klafter von dem Rusdorfer Kai entfernt ist. Es ist ein interessanter Standpunkt; man sieht den Strom bis Klosterneuburg hinauf, und bis gegen die große Brücke hinab. Malerisch gruppirt sich das Gebirge, mit dem die sanften Linien der Auen am jenseitigen Ufer kontrastiren. Es ist zu bedauern, daß sich hier nicht ein Pavillon oder irgend ein Gebäude befindet, in dem man mit Muße, ohne den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt zu seyn, das reiche, bewegte Bild genießen könnte. Noch mehr ist aber zu bedauern, daß von der Brigittenau, um Mauthdefraudationen zu verhüten, nicht übergefahren werden darf. Hätten die Rusdorfer Schiffer die Erlaubniß dazu, so gäbe es nicht leicht einen angenehmeren Spaziergang, als durch die Brigittenau nach Rusdorf. Nur am Brigittenkirchtage besteht sowohl hier eine Fähre, als weiter unten in der Spittelau und gegenüber von der Kaserne, welche vollauf zu thun haben. — In der schmalen Einfahrt des Wiener Kanales begann im Jahre 1836 die Dampfbaggermaschine, welche das k. k. Wasserbauamt erbauen ließ, die Räumung des Flußbettes.

Den Rückweg kann man von der Spitze entweder auf dem Damme machen, oder am Ufer des Donaukana-

les. Letzterer ist zwar etwas beschwerlicher, durch Sand und Schutt und die zahlreichen Sparrköpfe, die man zu übersteigen hat, entschädigt aber durch die wechselnden Ansichten des andern Ufers (siehe Bd. I, Seite 19). Vom Jägerhause zurück, schlägt man gewöhnlich, zumal des Abends, den Fahrweg ein. Er führt immer über Wiesen bis zu den Gemüsegärten vor dem Augarten. Man kommt an einer Umzäunung vorüber, welche einen ziemlich ausgedehnten Belustigungsort, das Kolosseum genannt, umschließt. Vor einigen Jahren erbaute der unternehmende, Besitzer der Früchten- und Weinhandlung zu den drei Lausern, dem auch der schöne Saal zur Mehlgrube seine jetzige elegante Gestalt verdankt, Herr Czermak, hier einen Tanzsaal mit den nöthigen Nebenzimmern, äußerst elegant und geschmackvoll, in welchem eine Gesellschaft von Kavaliern Bälle gab. Das Lokal wurde nachmals auch dem größeren Publikum geöffnet, fand aber zu Bällen wenig Zuspruch und ging bald in andere Hände über. Jetzt ist um dasselbe eine Gartenanlage entstanden, welche die verschiedenartigsten Spiele enthält, eine Rutschbahn, Schaukeln, Ringelspiel, Kegelbahnen, Steigbäume und dergleichen mehr. Auch hier wurden bereits mehrere größere Unterhaltungen gegeben, und es steht zu erwarten, ob die Wiener diesen Vergnügungen mehr Geschmack als bisher abgewinnen werden. — Zu den Gemüsegärten gelangt, kann man sich entweder links zum Damme wenden, um durch den Augarten zurückzukehren, oder die Augartenstraße einschlagen, oder sich rechts zum Donaukanale wenden, um an dessen Ufer zur Brücke hinab zu gehen.

Man bemerkt vor der Kavalleriekaserne eine Mauth-

hütte an einer schaußirten Straße, welche an der Donau-
seite in die Brigittenau führt. Sie rührt von einem groß-
artigen Unternehmen her, welches aber nicht zu Stande
kam, und sich auf Anlegung dieser Straße beschränkte,
welche den Holzlegestätten zu Statten kömmt. Man hatte
vor einigen Jahren das Projekt, aus dem großen Donau-
arme einen Kanal durch die Brigittenau in den Wiener
Kanal zu leiten, und einen Winterhafen für die Schiffe
hier anzulegen. Diese projektirte »Navigations- Kom-
missions- und Provisions- Anstalt« berechnete zu diesen
Anlagen 170 Joch Land vom Stifte Klosterneuburg, das
im Besitze der Brigittenau ist, zu diesem Zwecke zu kau-
fen. Wenn man diese Straße verfolgt, kömmt man an
der Heide vorüber, welche als Übungsplatz der Garni-
son, namentlich der Kavallerie der nahe gelegenen Kaserne,
dient. Hier wird jetzt die Todesstrafe an Soldaten voll-
zogen, die vor zwanzig Jahren noch auf dem Glacis Statt
fand. Auch hieher hat sich Wien ausgedehnt. An dieser
Straße sind beiderseits ein halbes Hundert Gemüsegärten
und Holzlegestätten angelegt worden, bei welchen zwar vor
der Hand nur hölzerne Hütten errichtet sind, aber bald
werden sie solideren weichen, es findet sich ja sogar schon
ein kleines Gasthaus vor.

Im Verfolg dieser Straße kömmt man an dem statt-
lichen Gebäude einer großen Bleichanstalt vorbei, und kann,
an der Donau aufwärts, bis in die Richtung des Jäger-
hauses gelangen, zu dem ein Pfad durch die Au hinüber
führt.

Der Prater.

1/2 Stunde.

Welcher Fremde hat nicht vom Prater gehört? Wenn man gewisse Reisebeschreibungen liest, sollte man glauben, der Wiener bringe den halben Tag im Prater zu, und man sähe dort kaum einen Menschen, der halters nicht ein »Bachhänt« zum Munde führt! So wenig nun der Prater das Alpha und Omega der Wiener ist, so weiß dieser doch recht gut den Schatz zu würdigen, den er am Prater hat, weiß, daß keine Residenz der Welt einen so herrlichen Lustwald in ihrer unmittelbaren Nähe hat. Es ist für den Ruhm des Praters gleichgültig, ob man seinen Namen von den üppigen Wiesen, lateinisch Pratum, oder von dem Madrider Parke, Prado genannt, herleiten will; der Baumschlag ist schöner als der Rasenplan, und der Prado hält keinen Vergleich mit ihm aus. Am besuchtesten ist der Prater im Vorfrühlinge, aber man besucht ihn da nicht um der Natur willen, sondern um zu sehen und gesehen zu werden. Schön ist aber der Prater in jeder Jahres- und Tageszeit; schön im Frühling, wenn man sich aus dem fahlen Steinmeer der Stadt wie durch einen Zauberschlag in die üppigste sprossende Waldnatur versetzt sieht; schön im Sommer, wo man hier Stunden lang des erquickendsten Schattens sich erfreut; schön im Herbst, wenn die Natur in dem manigfaltigsten Farben-

spiel ihre letzten Reize entfaltet, und schön sogar im Winter, wo man mehr Hirsche als Menschen sieht, die vertraut jeden begleiten, der gutmüthig genug ist, ihnen ein Stückchen Brot zu bringen.

Geht man zum Rothenthurmthore hinaus, über die Brücke, und dann rechts die schöne Praterstraße hinab, welche weiterhin Jägerzeile heißt, so erreicht man einen freien runden Platz, im Halbkreise von Rasenplätzen und dahinter von einem Walde umgeben; man steht vor dem Prater. Der Platz heißt der »Praterstern«, von den strahlenförmig hier auslaufenden Alleen und Durchschlägen. Es lohnt der Mühe, sich in den Mittelpunkt zu stellen, um die verschiedenen Fernsichten zu gewinnen.

Die erste Allee zur Linken zeigt das (Seite 8) neue Haus im Augarten;

die zweite führt gegen die Taborlinie (Barriere der mährisch-böhmischen Straße), und von dieser beginnt die Nord-Eisenbahn;

die dritte, in gerader Fortsetzung der Jägerzeile, zur Schwimmschule, deren Eröffnung durch einen im Anfang derselben aufgestellten Flaggenmast bezeichnet ist;

die vierte zum Feuerwerksplatz und Wurstprater; diese beiden sind eigentlich nur Durchschläge, nicht Alleen.

Die fünfte, die sogenannte Hauptallee, ist die längste und führt zum Lusthause. Auch an deren Anfange steht jetzt ein Flaggenmast; die ausgezogene Fahne ist ein Zeichen, daß das Dampfschiff vor Anker liegt.

Die sechste Allee, die kürzeste und nur aus einigen Bäumen noch bestehend, führt zur Franzensbrücke, und stellt mit der Taborallee die kürzeste und bequemste Ver-

bindung der böhmischen Straße und der Eisenbahn mit den Transito- und Hauptmauthgebäuden her.

Zwischen der Augarten- und Laborallee sieht man das kaiserliche Forsthaus, und darüber hinaus das Kahleugebirge. Wahrscheinlich um diese Ansicht frei zu machen, wurden die schönen Pappeln gefällt, welche noch vor einigen Jahren hier standen. Die Baumpartien, welche die Alleen trennen, sind übrigens nicht von gleicher Breite, und jene vor dem Forsthause, dann zu beiden Seiten der Hauptallee, sind eingezäunt, weil sie zu Gärten verwendet sind. Die Augarten-, Labor- und Franzensbrücken-Allee bieten nichts Merkwürdiges; die sehenswerthen Theile des Praters sind: die Hauptallee, das Lusthaus, der Würstlprater, der wilde Prater mit der Schwimmschule.

Die Hauptallee besteht aus drei Gängen, die durch vier Reihen schöner Korbkastanien gebildet werden; sie ist 900 Klafter, fast eine Viertelmeile, lang, und zählt 1134 Bäume. Durch den mittleren Gang, der, für die Fahrenden bestimmt, etwas höher liegt, erblickt man das Lusthaus, welches aber durch eine Donauinsel von der Allee getrennt ist. Die Allee rechts ist für die Reiter, jene links für die Spaziergänger bestimmt. Rechter Hand ist eine Schmiede, bei dem großen Zusammenflusse von Pferden und Wagen eine sehr nothwendige Anstalt. Links ist der Kaisergarten, eine Sr. Majestät vorbehaltene Anlage, durch ein Gitter von der Geh-Allee getrennt. Es ist eine geschmackvolle englische Anlage, welche einen ziemlich bedeutenden Raum zwischen der großen und der Feuerwerks-Allee einnimmt. Sie enthält ein einfaches Gartenhaus

und ist unter andern durch drei Exemplare von *Catalpa syringaefolia* ausgezeichnet. Der gewöhnliche Eingang ist rückwärts beim Wurstlprater.

Diese Allee nun ist der Glanzpunkt des Praters, der Sammelpfad der eleganten Welt. Der Prater wird gewissermaßen am 1. April eröffnet, indem von diesem Tage an die meisten Kaffee- und Wirthshäuser ausschänken, die Fahrstraße bespritzt wird u. s. w.; am Ostermontage aber wird die erste große Praterfahrt gehalten, nach der Fastenzeit das erste große gefellige Schauspiel, welches nun bis in die erste Hälfte des Monats Juni sich jeden Sonntag wiederholt. Später wird der Prater leer, oder vielmehr weniger voll, weil die Reichen die Stadt verlassen. Jedes Frühjahr bringt neue Moden in Equipagen, Pferdegeschirr und Livreen, welche in der Praterfahrt zur Schau gebracht werden, und ein Schauspiel bieten, das nur im Hyde-Park zu London ein ähnliches findet, aber nicht übertroffen wird. Wenn dort vielleicht eine größere Anzahl schöner Pferde, besonders Reitpferde zu sehen ist, so interessirt dafür in Wien den Pferdekennner die große Verschiedenheit der Rassen, deren hier die arabische, türkische, siebenbürgische, ungarische, polnische, böhmische, russische, mecklenburger und englische in den edelsten Repräsentanten erscheinen. Man kann annehmen, daß an einem schönen Sonntage bei 2000 Equipagen und 30000 Menschen in den Seitenalleen versammelt sind, im ganzen Prater aber gegen 60000; im Hochsommer schmilzt diese Zahl um mehr als zwei Drittel. Der Prater ist aber nicht weniger durch das Schauspiel eines so großen Gewühles berühmt, als durch die Ordnung, welche dabei herrscht. Im ganzen

Prater ist kein Mann Militär aufgestellt, außer bei der Schwimmschule, die Polizeiwache ist nur der Fahrenden und Reitenden wegen da. Kein Wagen darf die Reihe verlassen, obwohl oftmals von der Brücke bis zum Ende der Allee, eine volle Stunde weit, Wagen an Wagen im Schritte fährt. Selbst der kaiserliche Hof macht davon keine Ausnahme.

In den Morgenstunden des ersten Mai findet durch die große Allee bis zum Lusthause der jährliche Wettlauf der herrschaftlichen Laufer Statt. Die Wettsummen und andere einlaufende Geschenke überlassen dieselben gewöhnlich den Wohlthätigkeits-Anstalten.

Wenn man am Kaisergarten vorüber ist, so übersieht man erst diesen Theil des Praters. Zu beiden Seiten der Allee ziehen sich Wiesen hin, links von den Wirthshäusern des Wurstpraters begrenzt, rechts von eingezäunten Gartenanlagen. Das erste Gebäude, auf welches man zur Linken stößt, ist für die Aufstellung von Panoramen errichtet, deren fast jedes Jahr eines gezeigt wird. Am meisten Beifall fanden bisher die Panoramen von Gibraltar, Paris, St. Petersburg und Wien. Jenseits der Allee steht der hübsche Cirkus Gymnastikus, von dem 1835 verstorbenen berühmten Kunstreiter de Bach vor zwanzig Jahren erbaut. Es ist eine gefällige Rotunde aus Holz, welche im Innern die Gestalt eines Amphitheaters hat. Die Einrichtung ist geschmackvoll, aber die Arena leider zu klein. Oberhalb des Panorama steht das einzige »Ringelspiel« oder Karoussel in dieser Gegend, alle andern sind im Wurstprater. Dieses, »zu den zwei Rittern« ist das älteste. Das erste Ringelspiel wurde

schon um 1770 in Baden errichtet, und hatte die Gestalt eines Regenschirmes, unter deren Dache die Sitze in freier Luft hingen, wie man sie noch jetzt vor der Mariahülfer Linie sieht. Nach diesem wurde das zweite in der Jägerzeile, im Wirthshause zum Hirschen, gebaut. Da erfand ein pensionirter Offizier einen besseren Mechanismus, und ließ Modelle von Ringelspielen und Schaukeln in einer Praterhütte für Geld sehen. Die erste Nachahmung im Großen war das oben genannte.

Nun beginnt das Heer von Stühlen, Bänken und Tischen, welche zu den drei Kaffeehäusern gehören, die hier auf einander folgen. Es sind nicht die einzigen im Prater (um 1790 entstanden), aber die einzigen hier an der Hauptallee. Vor zwanzig Jahren war es Mode, hier zu Mittag zu speisen, wozu das erste Kaffeehaus berechtigt war, und man bekam außerdem nur die gewöhnlichen Kaffeehauserfrischungen. Jetzt sind die Mittagstafeln fast verschwunden, dafür hat sich Bier und kalte Küche in die Reihe der fashionablen Erfrischungen gedrängt. Jedes Kaffeehaus ist durch dichte Baumreihen mit der Allee verbunden, hat einige Pavillons für Gesellschaften, welche sich von der Menge entfernen wollen, und ein Orchester. Das zweite hat neuerlich einen Anbau von bedeutender Größe erhalten, aus einem großen Saale mit ein paar Nebengemächern bestehend, worin im Spätherbste und Winter sogenannte Reunionen gegeben werden, deren Seele ein gut besetztes starkes Orchester ist. — Gegenüber von diesem Kaffeehause ist ein »Hirschenstadel«, um den sich im Winter oft bis 100 Stück Hochwild versammeln, deren mehre bis zu den Kaffeehäusern kommen, und sich

ganz vertraut mit Brot füttern lassen. Hier kommt auch der Weg von der Sophienbrücke herzu. Zwischen dem ersten und zweiten Kaffeehause steht ein Gartensalon des Fürsten Esterhazy, in welchem oft Diners gegeben wurden. Ober dem dritten Kaffeehause führt aus der Allee eine Fahrstraße zum Feuerwerksplatze.

Bis hieher reicht das vollste Gewühl der Spaziergänger, weiter aufwärts verliert sich dasselbe, obwohl hier erst die Gegend freier und schöner wird. Herrliche Baumpartien stehen zu beiden Seiten der Allee auf den Wiesen, allmählich in wirklichen Wald übergehend. Endlich erreicht man die sogenannte »Umkehr«, ein geräumiger kreisförmiger Platz, daher auch Rondeau genannt, von Bäumen umgeben, mit welchem die Allee endet. Ein unbedeutender Arm der Donau, »das sogenannte Stadelwasser«, bildet eine Insel zwischen hier und dem Lusthause, die Gricau, auf der aber ein Durchschlag in der Breite der Allee, die Aussicht bis zu jenem frei läßt. Es war ursprünglich der Plan, diesen Arm, der jetzt mehr versandet und fast immer zu durchwaten ist, abzdämmen oder Brücken zu schlagen, und die Allee bis zum Lusthause fort zu führen. Vom Rondeau trennt sich rechts eine Straße zum Lusthause, links eine zum Feuerwerksplatze.

Das Lusthaus

ist das entfernteste Ziel der Praterbesucher, vom Ende der Jägerzeile eine und eine Viertelstunde. Der Weg dahin ist äußerst angenehm. Von der Fahrstraße, welche vom Rondeau dahin führt, trennt sich bald ein Fußsteig, der sich fortwährend in den Baumpartien am Ufer des »Sta-

delwassers & hält, mit diesem einen Konveren Bogen beschreibt, und erst bei der Allee, welche in der Richtung der großen zum Lusthause führt, mit der Fahrstraße wieder zusammentrifft. Rechts von dieser Straße sind Partien, in welche, als zum Gehege und Fasangarten gehörig, der Eintritt nicht gestattet ist. — Zum Lusthause führt auch eine zweite Straße, welche aus der Hauptallee gleich zu Anfange rechts ab, hinter dem Cirkus vorbei, über die große Wiese führt, und mit jener zusammentrifft, die vom Rondeau abfällt. Die Fahrstraße vom Lusthause führt an einigen Sümpfstümpeln vorüber, in deren letztem vor einigen Jahren ein junger Engländer den traurigen Tod des Erstickens nahm, als sein scheugewordenes Pferd über das Geländer der Straße hinabsetzte. Hier kömmt man auch an einem Futter- oder »Hirschenstadel« vorbei, von dem sich eine Wiese bis zum Donaukanal hinüber erstreckt. Hier ist ein Lieblingsplatz des Hochwildes, von dem man oft 400 Stück beisammen sehen kann.

Das Lusthaus, eigentlich das »grüne Lusthaus« genannt, ist ein runder Pavillon von einem Stockwerke, welcher auf einem erhöhten Unterbaue ruht, der eine offene Gallerie, von acht Säulen getragen, bildet. Es war ursprünglich ein Jagdsalon, an welche Bestimmung noch die Hirschgeweide an den Ecken erinnern. Vom Kaiser Joseph erhielt es seine gegenwärtige Gestalt, wurde grün ausgemalt (woher der Name), dem Publikum geöffnet, und ist jetzt einem Wirthe zur Benützung überlassen. Sowohl das Erdgeschos als das Stockwerk enthält einen großen Saal. Vom Lusthause sind fünf Durchschläge ge-

führt, mit Fernsichten auf den Augarten, den Himmel und die Artillerie-Kaserne, früher auch in das Marchfeld, aber jetzt sind sie in den jenseitigen Auen schon ganz verwachsen. Hinter dem Lusthause ist eine Allee in der Richtung der großen noch eine Strecke weiter geführt.

Noch etwas oberhalb des Lusthauses steht das kaiserliche Jägerhaus. Es ist bemerkenswerth, daß in den hohen Bäumen vor diesem Jägerhause eine Unzahl von Raben, Dohlen und Krähen nisten, wie man sie nicht leicht irgend wo anders finden wird. Im Monat Mai, wenn die Jungen flüchtig geworden, belustigt sich sogar der Hof mit einer Jagd auf sie. 800, manchmal auch bei 1100 Stück werden geschossen, und wenn man hört, daß die Gärtner in Erdberg, Simmering u. s. w. bei 200 jährlich fangen, so kann man auf die Menge dieser » schwarzen Vögel « schließen.

Hier finden einige Angaben über den Prater als Wildbahn ihre schicklichste Stelle. Der Prater steht unter einem Forstmeister (siehe Seite 21), welcher hier am Lusthause einer Adjunkten zur Seite hat; in der Gricau ist ein Jägerjung exponirt.

Der Prater enthält Rothwild, Fasänen, Hasen, Repphühner und zahlreiches Sumpf- und Wassergeflügel, aber keine Rehe. Man nimmt einen Stand von 800 bis 1000 Stück Hochwild, wovon gegen 300 jährlich geschossen werden, und eine Besatzung von 200 Fasänen an; gegen 1000 Stück Federwild (Fasänen und Hühner) kommen jährlich zum Abschuß. Im Jahre 1814 wurde den versammelten Monarchen eine große Jagd im Prater gegeben, wozu sogar aus dem Thiergarten Wild herüber

gebracht wurde. Da geschah es, daß ein Rehbock in seiner Todesangst in den Stand des Kaisers Alexander setzte, aber von dem menschenfreundlichen Monarchen begnadigt wurde. Geduldig ließ das Thier sich ein Band um den Hals binden, und erhielt dann seine Freiheit wieder. Bis zu Kaiser Josephs Zeiten wurden auch Wildschweine gehalten. Raubwild ist in diesen ausgedehnten Auen natürlich nicht selten, 1835 wurden allein bei der Uhuhütte am Grünhaufen über 40 Geier und Adler geschossen. Der Fasaneergarten ist gleich beim Jägerhause, er hält über 80 Fock, ein Grenadier ist zur Wache daselbst aufgestellt.

Die große Wiese, welche jenseits des Donaukanales liegt, heißt der Kleine Prater, und ist jetzt mit dem großen verbunden. 1835 wurde nämlich der Donaukanal quer durch denselben geführt, da derselbe beim Lusthause vorbei einen großen Bogen beschrieb, und sehr versandete. Das alte Rinnsaal wurde abgedämmt, und das Lusthaus wird bald nur mehr an einer Pfütze stehen. Eine Brücke führt seit 1836 hier an das andere Ufer in die sogenannte Freudenau, so heißt nämlich eine Privatbesitzung, aus einem Wirthshause und Ziegelofen bestehend, an der Stelle eines ehemaligen kaiserlichen Gestüttes. Der Kleine Prater daher liegt jetzt innerhalb der Linien Wiens. Es ist nicht uninteressant, einen Spaziergang hinüber zum neuen Kanale und längs desselben hinab zu machen; bis zu dessen Ausmündung in die Donau hat man eine kleine halbe Stunde. Man hat die Kugelfänge der Simmeringer Heide gegenüber, auf der Höhe thront das Neugebäude, weiter abwärts liegt Ebersdorf mase-

risch neben seinen hohen Auen. Sehr hübsch stellt sich das Lusthaus dar, in den hohen Bäumen halb versteckt; die Stadt wird erst sichtbar, wenn man eine gute Strecke hinab gegangen ist, dann tritt mit einem Male der Stephansthurm hinter dem Prater hervor.

Wenn man den großen Donauarm sehen will, so muß man entweder durch die Freudenau hinüber zum Kanale, bis zu dessen Ende, oder hinab zum Praterspiz. Verfolgt man nämlich die Allee hinter dem Lusthause, so hat man durch die Au, oder auch am Ufer des ehemaligen Kanales einen Pfad vor sich, der zu dem Punkte führt, wo der alte Kanal in das »Kaiserwasser« mündet, mit welchem er eben die große Praterinsel bildet. So lange der Donaukanal nicht, wenigstens bis zur Sophienbrücke aufwärts, Tiefe genug hat, landet hier am Praterspiz gewöhnlich

das Dampfboot Nádor,

wenn der Wasserstand ihm nicht erlaubt, bis zu den Kaiserermühlen in der Gricau hinaufzufahren. Hier ist dann die nöthige Anzahl Wagen aufgestellt, um die Passagiere in die Stadt zu bringen. Die Ankunft und Abfahrt des Dampfbootes versammelt immer ein zahlreiches Publikum, und es ist auch ein äußerst interessantes Schauspiel, namentlich die Ankunft. Die Tage und Stunden sind durch Anschlagzettel und Ankündigungen in der Wiener Zeitung bekannt gemacht, und wenn das Boot auch nicht so genau zuhielte, wie es wirklich geschieht, so wird man in der angenehmen Umgebung des Lusthauses gern ein Stündchen verbringen. Von der Gallerie sieht man deutlich den Rauch

des Schiffes hinter den Ebersdorfer Auen aufsteigen, und dann ist es Zeit, sich an den Landungsplatz zu begeben. Die Packer des Bootes (mit Nummernschilden auf den Hüften) sind schon in Bereitschaft, und haben die Fahne aufgepflanzt, welche dem Kapitän den Landungsort bezeichnet. Immer schwärzer naht der Rauch hinter den Auen, endlich blickt die rothe Flagge durch die Auen, und nun erscheint der Nádor. Da die Donau hier eine Krümmung macht, sieht man das schöne Boot fast in ganzer Länge aus den Auen hervorkommen, dann sich herwärts wenden und nun heran ziehen, ein imposanter Anblick! Von der Wendung bis zur Landung verkündet das Boot durch sechs Schüsse seine Ankunft. Endlich fällt der Anker, die Tauen werden geworfen und befestigt, die Maschine steht, und zischend entweicht der überflüssige Dampf. Bald ist die Brücke ans Ufer geschlagen, und die Landung geht vor sich. — Bei weitem größer ist natürlich der Zudrang bei der Abfahrt, obgleich aber das größere Gewühl, die rasche Fahrt des Bootes stromabwärts, ein lebhafteres bewegtes Bild geben, so ist doch die Ankunft bei weitem interessanter. Die Kraft, mit welcher die Maschine gegen die Strömung heranzfährt, läßt Fultons herrliche Erfindung bei weitem großartiger erscheinen, besonders wenn eben ein schwerer Schiffzug in der Gegend geht, wo 20 bis 30 riesige Hengste ein weit kleineres Fahrzeug kaum merkbar von der Stelle bringen!

Es muß hier noch eines andern Weges zum Rondeau oder Lusthause erwähnt werden, der durch eine der schön-

sten Partien des Praters führt, es ist der Weg vom Donaukanale her. Manchem ist es vielleicht nicht uninteressant, von der Ferdinandsbrücke am Ufer hinabzugehen, wo immer lebendiges Treiben herrscht. Unter der Franzensbrücke beginnt schon der Prater, aber auch hier haben die Häuser die Bäume zurückgedrängt, und mehre stattliche Gebäude stehen am Ufer. Unter der großen von M a f'schen Zuckerraffinerie ist das sehr besuchte S c h ü t t e l b a d mit einem anstoßenden Wirthshausgarten, zwischen beiden führt ein Durchgang hinüber in die große Allee. Weiterhin folgt eine M e i e r e i, welche dem Fürsten Liechtenstein gehört. Es ist ein freundliches modernes Gebäude, dessen Mittelpunkt ein Saal bildet, welcher Fenster in die anstoßenden Pferde- und Hornviehställe hat. In demselben hängen acht sehr große vorzügliche Gemälde von J. G. von Hamilton 1701 gemalt. Sie stellen einzelne ausgezeichnete Rassen Pferde vor. Mit Beziehung auf diese Pferde trägt der Saal außen die Inschrift: Laboris pationis in bello intrepidum Neptuni genus. Von dem Gebäude bis zur Praterwiese zieht sich eine heitere Gartenanlage hin, welche auch eine Sommerreitschule enthält. Nun folgen Gemüsegärten, im Kanale stehen zwei Hütten für unentgeltliche Strombäder, und endlich hat man das Freie erreicht. Man steht an einer großen, mit herrlichen Baumgruppen besetzten Wiese, vor dem Sophien-Kettenstege, jenseits die Vorstadt Erdberg mit dem Rasumovskischen Garten; etwas zurück ragt der Stephansthurm empor*). Es ist ein sehr malerischer Standpunkt. Links

*) Die Sophienbrücke ist eigentlich nur für Fußgänger bestimmt,

zieht sich ein Pfad am Wäldchen hin, der dann mit der Straße von der Brücke zusammentrifft und quer über die Wiese zum Hirschenstahl an der großen Allee führt. Man schneidet hier jene Straße, welche vom Anfange des Praters hinter dem Circus herführt. Bei der Sophienbrücke stehen sehr alte majestätische Weißpappeln, eine der schönsten Gruppen dieser Bäume, welche der Orkan des Jahres 1807 verschonte, der im Prater noch ärgere Verwüstungen anrichtete, als im Augarten. Ein älterer Topograph schilderte diese schönen Partien mit folgenden Worten: » Auch dieser Theil hat sein eigenes Publikum. Statt leichtfüßiger Stuger, treiben sich hier stüchtige Hirsche um ihren Stadel; statt der schönen weiblichen Formen, sieht man ausgezeichnet schöne Schweizerkühe weiden; statt der türkischen Musik, hört man Berchen und Wachteln und das Gerassel Kletternder Eichhörnchen (!?); und nahe an dem Lusthause krächzen Schwärme von Raben lieblicher als manches schnarrende Flötenwerk in den Ringelspielen.«

Der Wurstlprater.

Die Feuerwerksallee führt, wie bereits erwähnt, zum Wurstlprater. Links sieht man schon Ringelspiele und Wirthshäuser, aber das wahre Treiben ist rechts von der Straße, wo, eine Viertelstunde weit, Hütte auf Hütte folgt. Von der Straße lenkt hier ein Fahrweg rechts herein. Folgt man diesem, so stößt man zuerst auf ein großes Ringenspiel »zum goldenen Kegel,« diesem ge-

an Wochentagen dürfen aber jetzt auch Wagen darüber fahren. Ein Wagen zahlt 20 kr., ein Reitpferd 5 kr. Taxe.

genüber sind Schaukeln (Hutschen) und Marionettenbuden. Rechts folgt dann das Gebäude des Kaisergartens, links das Gasthaus zum Eisvogel, eines der größeren, mit einem Garten. Nun theilt sich der Weg; links geht es zu der Hauptgruppe der Buden, rechts führt eine Fahrstraße am Rande der Wiese hin, gegenüber der großen Allee. Hier kommt man zu einem hübschen Gebäude, welches unlängst ein großes optisches Theater enthielt; weiterhin steht ein großes massives Gartengebäude, Dieser Fahrweg führt hinter den Kaffeehäusern fort, bis zu jenem, der aus der großen Allee zum Feuerwerksplatze ablenkt.

Schlägt man den Weg ein, welcher beim Eisvogel gerade fort in den Würstprater führt, so kommt man in eine förmliche Gasse, in welcher die bemerkenswerthesten Gegenstände sind:

Links.

Marionettentheater.
Optische Zimmerreise.
Weichschänke mit Garten.
Große Hutschen.
Die Gasthäuser zur Krone,
zum Papagei,
zum wilden Manne, die größten
und besten im Prater.

Rechts.

Ringelspiel »zum goldenen Ritter«, mit einem Kaffeehause und Wirthsgarten.
Taschenspielerhütte.
Hütte mit einer sogenannten mathematischen Wage.
Gasthaus zum »Thurm von Gothernburg.«
Ringelspiel »zum Tournierspiel.«
Wachsfigurenkabinet des Edlen v. Schwänenfeld.
Wirthshäuser.

Dieser Weg führt zum Feuerwerksplatze hinaus, beim »Tournierspiel« fällt aber eine zweite Gasse rechts ab, zugleich Fahrweg, der aber, durch eine Barriere abgesperrt, nur für die Zufuhren der Wirthhe dient. Hier stehen:

Links. Rechts.
 Ringelspiel Nr. 73, in einem Taschenspielerhütte.
 Chinesischen Pavillon. Ringelspiel.
 Mechanisches Karoussel und Luftschiffahrt. Wirthshäuser.
 Marionettentheater.

Dieser Weg führt gleichfalls hinter dem dritten Kaffeehause zur Hauptallee. Zwischen allen diesen Hütten und Schaubuden befinden sich zahlreiche Wirthshäuser, namentlich in der zweiten Gasse rechts, jedes mit einer oder mehreren Regelbahnen, die immer von dichten Gruppen besetzt sind. Die Virtuosität der »Praterscheiber« ist in Oesterreich sprichwörtlich geworden. Die größeren Gasthäuser, wie der wilde Mann, Papagei u. s. w., liegen fast an der Feuerwerksstraße, sämmtlich mit mehr oder weniger eleganten Salons versehen. Vor jeder Schaukel ist ein kleines Marionettentheater, dessen ziemlich stereotypen Späße die Schaukelnden unterhalten sollen. Kein Wirthshaus ist ohne Musik, wenigstens ein Terzett oder Quartett; die größeren haben Harmoniemusik, wohl auch eine Zigennerbande oder Regimentsmusik. — Einen eigenen Reiz erhält aber diese bunte Welt dadurch, daß überall die Waldnatur hereintritt, keine Schaukel, keine Hütte ist ohne einige ehrwürdige alte Bäume.

Vor 20 Jahren zählte man 40 Wirthshäuser, deren aber jedes aus 4 bis 5 Hütten oder Pavillons bestand, und welche 50 Regelbahnen hatten. Außerdem gab es 5 Kaffeehäuser, 11 Ringelspiele, 17 Schaukeln, 3 Bogelschießen, 4 Taschenspielerhütten u. s. w. 1836 im Ganzen 82 Nummern, und zwar 9 Ringelspiele, 3 Schaukeln, 9 Schaubuden, 4 Kaffeehäuser und 68 Schankhütten.

In der Feuerwerksallee gerade fort, hat man rechts die größeren Gasthäuser, links ein Ringelspiel, dann ein zweites »zur Fortuna«, eines der hübscheren, mit einem Stockwerke, hierauf zahlreiche Wirthshäuser, und so erreicht man endlich den

Feuerwerksplatz.

Es ist eine Wiese, bei 400 Schritte lang und breit, welche links von der Straße einen, von niederen Schranken eingefangenen Platz enthält, dessen Hintergrund das permanente 432 Schuh lange große Gerüste bildet, an welchem gewöhnlich die Hauptdekoration des Feuerwerks befestigt wird. Diesem gegenüber steht eine große hölzerne Tribune, mit einer höheren, vorspringenden Mittelloge, welche für den Hof bestimmt ist.

Die ersten Feuerwerke in Wien wurden durch Girandolini auf dem Glacis vor dem Kärthnerthore abgebrannt, wo für sie ein hölzernes, oben offenes Gebäude bestand. Später fanden sie auf der Dornwiese, zwischen den Brücken, Statt. Im Jahre 1777 erhielt Johann Georg Stumer, ein geborner Wiener, den Platz im Prater, wo er am 23. Mai das erste Feuerwerk abbrannte, welches den Titel führte: »Etwas Besonderes auf dem neuen Platze.« Er überholte bald seine Nebenbuhler Girandolini und Melina, vervollkommnete seine Schauspiele bedeutend, und 1784 erhielt er die Erlaubniß, »sich k. k. privilegirter Kunst- und Lustfeuerwerker« zu schreiben. Sein letztes Werk, am 26. Juli 1799, »der Tag der Dankbarkeit,« war eines der schönsten, mit welchem er abdankte, indem er seinem Sohne die Unternehmung überließ. Dieser, Kaspar Stumer, führte die Anstalt bis zu seinem Tode 1819, worauf Professor Müller durch sieben Jahre

Feuerwerke gab, bis einer von Kaspar's Söhnen für die Unternehmung genugsam herangebildet seyn würde. 1826 übernahm denn der kaum 22jährige Anton Stuwer wieder die Feuerwerke, da der ältere, eigentlich dafür bestimmte Bruder Franz, vor der Zeit starb.

Anton Stuwer gab seiner Kunst, die, wie es nicht anders seyn kann, etwas an Monotonie leidet, durch einige glückliche Erfindungen neuen Schwung. Zu diesen gehören insbesondere die neuen Fallschirm-Raketen, 1829 erfunden, und die sogenannten römischen Lichter von roth, blauer, grüner und gelber Farbe. Die Fallschirms-Raketen sind das schönste Produkt der Pyrotechnik; zu einer bedeutenden Höhe, 6 bis 700 Klafter, gestiegen, entwickeln sie einen großen, sternartigen Leuchtkörper, der im langsamen Herabfallen mehrmals die Farben wechselt, weiß, roth und grün. Auch die neuen Annen-Raketen sind sehr beliebt; sie streuen in der Höhe farbige Sterne aus, die sich bis zu ihrem Herabfallen auf die Erde fortwährend erneuern. Stuwer's neueste Erfindung (Frühjahr 1837) ist noch überraschender: die Rakete verlöscht scheinbar in der Höhe, und plötzlich entstehen im Dunkeln mehre zerstreute Lichtkörper, welche im Fallen gleichfalls den Farbenwechsel darstellen. Er hat auch die Wasser-Feuerwerke wieder zu verdienten Ehren gebracht, die bald ein Lieblingschauspiel des Publikums werden dürften.

Jährlich werden gewöhnlich vier Feuerwerke gegeben, am ersten Sonntag im Monat Mai, in der Hälfte Juni, zum Annenfeste und das letzte zu Ende August oder Anfangs September. Seit einigen Jahren wird aber noch überdies am Namensfeste Sr. Majestät des Kaisers ein

Wasserfeuerwerk abgebrannt, und 1835 wurden sogar sechs Feuerwerke gegeben, vier zu Lande, zwei zu Wasser.

Die Feuerwerke sind mit sehr bedeutenden Auslagen verbunden, wozu auch die Lokalität selbst mit beiträgt. Der Prater muß nämlich an diesen Tagen abgesperrt werden, was natürlich eine große Menge Wachen, über 100 Mann, nöthig macht, um alle Zugänge zu besetzen, und außerdem werden ganze Strecken durch Netze abgeschlossen. Den Tag über wird der Prater dennoch häufig besucht, da das Eintrittsgeld, wenn man vor drei Uhr kommt, bis fünf Uhr Nachmittags zurückgegeben wird, wenn man den Prater verlassen will. Nur die Schüler der Schwimmschule haben das Vorrecht, bis zur Dämmerung, gegen Vorweisung ihrer Abonnements-Karten, das Eintrittsgeld wieder zurück zu fordern.

Um drei Uhr werden aus einer einpfündigen Kanone und einem Granatenmörser die zwei ersten Sperrschüsse abgefeuert, nach welchen kein Retourbillet mehr ausgegeben wird. Um fünf Uhr erfolgt der zweite Sperrschuß, nach welchem das Eintrittsgeld nicht mehr zurück erstattet wird. Zu jedem Billet erhält man übrigens ein zweites für den Fall der Absage des Schauspiels. Die Witterung war nämlich von jeher ein geschwornener Feind der Pyrotechnik, und nöthigte schon so oft, das Feuerwerk auf einen andern Tag zu verschieben, daß der Wiener Wit in allen möglichen Wendungen sich daran erschöpfte, und Feuerwerkstage sprichwörtlich als Regentage gelten. Mit jeder Eintrittskarte wird daher ein zweites Billet ausgegeben, welches den Eintritt an jenem Tage versichert, auf welchen die Produktion, übler Witterung halber, verschoben wer-

den dürfte. Mit Einbruch der Dämmerung verkünden zwei Schüsse, daß das Feuerwerk am selben Tage Statt haben werde.

Das Feuerwerk besteht gewöhnlich aus fünf Fronten und einer Schlußdekorazion. Zwei Fronten stellen architektonische, oder Arabesken-Zeichnungen dar, die drei anderen bestehen aus Brillantfeuer und sonstigen farbigen Feuerwerkskörpern. Die Fronten sind 24 bis 30 Klafter lang, 4 bis 7 hoch, die Dekorazion aber ist 40 Klafter lang, 10 hoch, wird aber auch auf 80 bis 100 Klafter verlängert, wenn es der darzustellende Gegenstand erfordert. Sie stellt eine Perspektiv-Zeichnung von großen Dimensionen, eine Seeschlacht, Belagerung u. dgl. dar. Zu derselben sind immer 30 — 40000 Lanzen (Lichtel oder Bränder) erforderlich, über welche die Verbindungsrohren gezogen werden, um das schnelle Entzünden zu bewerkstelligen. In den Zwischenräumen, während des Umlagens der Frontengerüste, wird das Publikum durch Luftstücke unterhalten, als: Schwärmer, Blumenbäume von allen Farben, Sonnen, Turbillons und Raketen aller Art. — Eines der glänzendsten Feuerwerke wurde zur Zeit des Kongresses 1816 abgebrannt; die Fronte hatte 40 Klafter Länge und 30 Klafter Höhe, die Einnahme betrug 12000 fl. Conv. Münze. Die Eintrittspreise sind:

24 Kr. Conv. Münze in den Prater und auf die Feuerwerkswiese.

24 Kr. mehr kostet der Eintritt auf das sogenannte Parterre der Tribune, und 1 fl. 12 Kr. mehr ein Sperrsiß daselbst.

1 fl. 12 Kr. mehr kostet der Eintritt in die Gallerie der Tribune.

Das Feuerwerk versammelt gewöhnlich ein Publikum von 12 bis 15000 Menschen, es fanden sich aber auch schon 25000 ein.

Der Feuerwerksplatz wurde von jeher auch zu Luftfahrten benutzt, und die erste und merkwürdigste veranstaltete Johann Sturver selbst. Ihm bleibt das Verdienst, die erste Montgolfiere in Deutschland, zugleich den größten aller bekannten Ballons, zu Stande gebracht zu haben*) 1784, nur ein Jahr nach Montgolfiere's Erfindung, trat Sturver mit einer ähnlichen »Luftmaschine« auf, ehe noch Jemand die Luftfahrt nachzuahmen versucht hatte. Er trieb die Sache gleich ins Große denn zu seinem Ballon, der eine zylindrische Form hatte, verwendete er 2500 Ellen starke Kanefasleinwand und Zwilch. Dieses Luftungeheuer enthielt 134000 Kubikfuß verdünnte Luft (Green's neuester Ballon faßt nur 80000 Kubikfuß Gas), erreichte die Größe eines Hauses von vier Stockwerken und wog allein 800 Pfund. An diesen Ballon wurde ein massives hölzernes Schiff nagelfest angeheftet, welches 39 Fuß lang, 13 breit, 8 hoch war, und nicht weniger als 1200 Pfund wog, so daß das Ganze sich auf 20 Zentner belief!. In diesem Schiffe wurden auf zwei eisernen Pfannen Strohsfeuer unterhalten, um die Luft im Ballen zu verdünnen. Der erste Versuch, am 6. Juni 1784, gelang vollkommen, zum ungeheuersten Jubel der Tausende von Zuschauern, indem sich der Ko-

*) Die Sturverische Luftmaschine. Oder Beschreibung der acrostatischen Versuche, welche Hr. Joh. G. Sturver, k. k. Kunst- und Luftfeuerwerker, in Wien gegeben hat. Von F. R.°. 8. Wien 1785, mit zwei Kupfern.

loß mit vier Personen (Stuwers Sohn, dem Architekten Hackenmüller und zwei Arbeitern), 40 Klafter hoch erhob. Stuwer war angewiesen worden, den Ballon an Seilen steigen zu lassen, so daß er dann glücklich wieder herab gezogen wurde. Ein allegorisches Feuerwerk, »Denkmal der Ehre auf die Erfindung des Herrn Montgolfier,« beschloß den Abend. Am Annetage fand der zweite Versuch Statt, aber dießmal sprengte die Triebkraft des Ballons in einer Höhe von 40 Klaftern plötzlich das drei Zoll dicke neue Haftseil, und flog pfeilschnell in die Höhe. Durch den heftigen Stoß wurden die vier Männer zu Boden geworfen, brennendes Stroh fiel aus den Pfannen und das Schiff fing Feuer. Der Geistesgegenwart der Luftschiffer gelang es, den Brand zu löschen, der Ballon sank jenseits des Fahnenstangenwassers, und das Abenteuer lief glücklich ab. Das Jahr darauf fielen schon bei der Füllung unglückliche Zufälle vor, der Ballon, den man dießmal allein, ohne das Schiff, steigen ließ, erhob sich aber doch gegen 800 Fuß, und fiel dann, etwa 80 Klaf- ter weit entfernt, auf drei hohe Bäume herab.

Auf Stuwer folgte G n s l i n, der 1788 eine aerostatische Luftjagd zur Schau gab, 1791 aber machte der berühmte B l a n c h a r d am 6 Juli hier seine erste Fahrt mit dem Ballon. Mittags stieg er, und ließ sich um 1 Uhr glücklich bei Groß-Enzersdorf nieder. Die zweite Fahrt wollte 1804 Franz M a y e r unternehmen, der Versuch mißglückte aber. K r a s k o w i s und M ä n n e r stiegen 1810, und nun folgte 1810, 1811, 1816 und 1817 Jakob D e g e n mit seinen interessanten Versuchen, durch Beihülfe künstlicher Flügel zu steigen und den Ballon zu len-

ten. 1820 hielt Wilhelmine Reichardt ihre Aszension, welche nach einer glücklichen Fahrt bei Kettenhof herabkam.

Nicht ohne Interesse ist ein Besuch des Laboratoriums hinter dem Feuerwerksgerüste, in welches natürlich die neugierige Menge keinen Zutritt hat, wo aber Freunde der Pyrotechnik mit gefälliger Bereitwilligkeit aufgenommen werden. Es ist eine kleine abgeschlossene Ansiedlung von einem Duzend Hütten, wo in verschiedenen Werkstätten die Hülfsen cachirt, Granaten übersponnen und geleimt, die mannigfachen Arten von Feuerwerksfaz bereitet, gefüllt werden u. s. w. Wenn man die Natur dieser gefährlichen Arbeiten berücksichtigt, so ist es zu verwundern, und zeugt für die Besonnenheit und Vorsicht der Anstalt, daß in 50 Jahren kaum ein bedeutender Unglücksfall sie betraf. 1798, als ein Feuerwerk beinahe fertig war, erzeugte sich durch Ungeschicklichkeit eines Tischlers, der einen Nagel einschlug, ein Funke, welcher zündete und das ganze Laboratorium in Brand setzte. 1809 zündeten französische Soldaten unvorsichtiger Weise im Laboratorium selbst einige Feuerwerkskörper an, wodurch fünf Hütten in Brand geriethen; die Thätigkeit der Arbeiter rettete die übrigen Hütten, in denen ein fast fertiges Feuerwerk lag. Kleinere Explosionen sind unvermeidlich, besonders bei neuen Versuchen; so entstand 1836 dreimal durch bloße Reibung Feuer, welches aber immer gleich gedämpft wurde, da namentlich jeder Arbeiter in einem besonders abgeschlossenen Raume arbeitet. Ein Unglückstag eigener Art traf aber das erste Feuerwerk des Jahres 1832. In der Hälfte des Schauspielles brach nämlich ein Stück des Bodens der Gallerie ein, und ein paar

Duzend Menschen stürzten plötzlich in das Innere des Gebäudes hinab. Niemand beschädigte sich aber bedeutend, und nur die Finsterniß machte den Unfall ärger, der bei Tage wohl nicht ohne komische Seiten geblieben wäre. Kaum war dieser Schreck vorüber, so ertönte der Ruf »Feuer!« der nun eine doppelt große Störung hervorbrachte, obwohl man sich bald überzeugete, daß weder Gefahr noch überhaupt großes Unglück vorhanden sey, indem nur eine ziemlich isolirte Hütte im Wurstprater abbrannte.

Der wilde Prater.

Der Theil des Praters, welcher, zwischen der großen Allee und dem Donaudamme, hinter dem Wurstprater liegt, hat im Munde des Volkes den Namen »wilder Prater« erhalten, weil er vollkommen den Charakter eines Waldes an sich hat. Er enthält reizende Partien, und bietet, namentlich im Frühlinge, dem Naturfreunde lohnende Spaziergänge; selbst der Entomologe geht hier nicht leer aus. Der Weg dahin führt durch die Schwimmschulallee oder Durchschlag. Gleich zu deren Anfange sind zu beiden Seiten hübsche Waldwiesen. Weiterhin stehen rechts, an einem Durchschlage, der zum Feuerwerksplatze führt, ein Wirthshaus und die Magazine der Schwimmschule, links der hohe Damm, an welchem ein Wachhaus steht, dessen oberes Stockwerk durch eine Brücke mit jenem verbunden ist; in der Mitte der Straße erhebt sich auch hier, wie beim Stern, ein Flaggenmast. Jenseits des Dammes ist die

K. K. Militär-Schwimmschule, zugleich für das Civile bestimmt. Die Schwimmschule

befindet sich in dem sogenannten Fahnenstangenwasser, jenem kleinen Donauarme, der beim Augarten und Tabor vorbeifloß, aber abgedämmt wurde. Da er sich indeß etwas unterhalb von hier in das Kaiserwasser mündet, so tritt immer aus diesem hinlänglich Wasser aufwärts. Für den Nothfall, auch zur Reinigung des Bassins, wurde aber neuerlichst auch ein Kanal durch die jenseits gelegene Au geführt, welcher frisches Wasser zuführt. Die Anstalt wurde 1812 durch Aktionäre gegründet, hatte jedoch immer Einbuße, theils der unausgesetzten Baulichkeit wegen, theils wohl des zu hohen Preises wegen, der viele abhielt. Vor ein paar Jahren wurde das Honorar von 40 fl. auf 12, und das Übungsgeld von 25 auf 6 fl. herabgesetzt; für einzelne Übungen bezahlt man 24 Kr. Die Folge davon war ein so vermehrter Zuspruch, daß die Anstalt neuerdings vergrößert werden mußte, und 1835 ein reiner Gewinn von 943 fl. erzielt wurde.

Die Schwimm-Schule bildet ein Parallelogramm von 68 Klaft. Länge, 12 Breite, auf 12 Schiffen ruhend. Der Wasserspiegel ist 46 Klaft. lang, 8 breit und wird durch eine Brücke, welche darüber führt, in zwei ungleiche Theile getheilt. Am oberen Ende ist das Zimmer des Kommandirenden Offiziers (Oberlieutenant Busch, von Hessen-Homburg Infanterie), vor diesem ein etwas größerer Raum, wo an den Wänden die Verhaltensregeln und in goldenen Rahmen die Verzeichnisse der Aktionäre, dann der Schüler, welche die große Probe, über die Donau zu schwimmen, bestanden haben; einige dieser Tafeln sind Meisterwerke der Kalligraphie. Hier sowohl, als am untern Ende, sind Trambolins und Sprungleitern, deren

höchster Absatz 18 Fuß hoch ist. An den langen Seiten und zum Theil an den obern und untern Hallen sind die Kleiderkammern für die Schwimmer, 172 an der Zahl, angebracht. Die Anstalt hat 8 Schwimmmeister mit 10 Gehilfen, und zählt im Ganzen jährlich bei 2000 Schüler. Vom Militär werden nämlich jährlich 200 Schüler gebildet, und 6 bis 700 kommen sich zu üben; vom Civile zählt man 400 Schüler und eben so viele »Freischwimmer«, welche zur Übung kommen. Außer diesen, für den Sommerkurs abonnierten Schülern gibt es aber noch bei 100 lernende und 300 übende, welche nur zeitweise oder auf einzelne Lektionen eintreten. In guten Jahren schwimmen bei 70 Schüler zur großen Probe über die Donau. Ein wesentlicher Vortheil ist die 1835 erhaltene Bewilligung, einen eigenen Gesellschaftswagen zu errichten. Die Anstalt hat bereits zwei Wagen, welche an der Ferdinandsbrücke aufgestellt sind, und jede Viertelstunde, sowohl hinab, als herauf fahren; Preis 6 Fr. Im Winter wird das Gebäude abgebrochen, die Pontons werden ans Land gezogen, die übrigen Bestandtheile in den Magazinen verwahrt. — Bei der Schwimmschule ist eine kleine Flottille von Segelkähnen stationirt (siehe Bd. I., Seite 26), für welche im Frühjahr 1837 ein eigener kleiner Hafen ausgegraben wurde.

Gleich unter der Schwimmschule führt ein Weg links vom Damme hinab. Verfolgt man diesen, so kommt man durch die Uferau zum Freibade. Unterhalb der Mündung des Fahnenstangenwassers in das Kaiserwasser ist in der offenen Donau eine lange Strecke mit Pfählen und Seilen eingefangen, wo man sich unentgeltlich baden kann.

Schon 1780 wurde ein Freibad im Kaiserwasser in der Brigittenau, und 1799 das zweite im Prater angelegt. Die ganze Anstalt hatte noch vor wenig Jahren ein etwas verwildertes Ansehen, aber die Industrie hat auch hier wohlthätig eingegriffen. Eine Wäschleihanstalt ist entstanden, ein Bierstank ließ nun auch nicht lange warten, und auch hieher geht jetzt ein Gesellschaftswagen, der gleichfalls an der Ferdinandsbrücke aufgestellt ist. An warmen Sommerabenden mag sich leicht eine Anzahl von 500 Menschen hier herumtummeln, und wird bis zum dichten Gewühl gesteigert, wenn das Militär erscheint, welches kompagnienweise zum Baden hieher geführt wird. Die Wäschleihanstalt befindet sich in einem netten hölzernen Gebäude, welches drei Abtheilungen, zu 4, 8 und 12 Kreuzer hat; letztere hat Kleiderkammern für einzelne Personen. Ohne Schwimmhose darf Niemand mehr baden.

Von dem letzten Sporne unter dem Freibade schwimmen die Schüler der Schwimmschule gewöhnlich an das jenseitige Ufer, um die große Probe zu machen, wozu sie 4 bis 8 Minuten brauchen.

Weiterhin ist es nicht erlaubt vorzudringen, um Wildfrevel zu verhüten; Warnungstafeln sind deshalb an allen Wegen vom kaiserlichen Forstamte aufgestellt.

Wenn man die Fahrstraße verfolgt, die zur Schwimmschule führt, so kommt man bald auf eine hübsche Wiese, wo gleich rechts ein Pfad zum Feuerwerksplatze hinüber führt; etwas weiter oben fällt ein zweiter rechts ab, welcher recht eigentlich in den wilden Prater leitet; man kommt hier zu einem versumpften Donauarme und endlich, ober dem Feuerwerksplatze, auf den Fahrweg, der zu den

Kaisermühlen und zum Rondeau bringt. Auch hier ist nicht erlaubt vom Wege abzuweichen. Die Fahrstraße aber führt, am Freibade vorbei, gerade an die Donau zu den Schottergruben.

Wenn man die Feuerwerksstraße verfolgt, so kommt man zu einem Theilungspunkte; rechts geht es zum Rondeau, gerade fort durch die Au zu den Kaisermühlen, wobei man Acht haben muß, nicht vom Wege abzuweichen. Die Kaisermühlen stehen in dem sogenannten Kaiserwasser, jenem starken Donauarme, der, wie bereits erwähnt, bei Rusdorf sich vom Hauptstrome trennt, und eben die ganze Leopoldstadtinsel bildet. Bis zum Jahre 1830 standen sie in der Gricau, bei der furchtbaren Überschwemmung dieses Jahres wurden sie aber nicht nur zerstört, sondern der Platz so versandet, daß sie hieher übersiedelten. Unter den Duzend Mühlen, die sich jetzt hier befinden, sind fünf Knoppernmühlen, welche 30 bis 50000 Ztr. Knoppern verarbeiten, und zwei Weilmühlen, welche für die Zukerraffinerien gebrannte Knochen mahlen.

Bleibt man auf der Straße gegen das Rondeau, so kommt man endlich auf eine große Wiese heraus, wo abermals eine Fahrstraße links abfällt und zu einer Brücke führt. Das Stadelwasser, welches unter den Kaisermühlen eintritt, und am Rondeau vorüber zum Lusthause fließt, trennt hier den Prater von einer ziemlich beträchtlichen Insel, der sogenannten

G r i e a u

oder Grünau. Gleich jenseits der Brücke befindet sich ein Wirthshaus, auf dieses muß sich aber auch der Besuch der Au beschränken, da überall Warnungstafeln aufgestellt

sind. Die Fahrstraße führt auch hier zur Donau, wo vorher die Mühlen standen, an einem Jägerhäuschen vorüber. Von der Gricaubrücke ist man in fünf Minuten in der großen Allee bei der »Umkehr« oder dem Rondeau.

Auch der Prater hat seine Geschichte. Schon im 16ten Jahrhunderte wird sein Name genannt. Kaiser Maximilian wies 1571 seinen Jägern im »untern Werd, neben dem neuen Weg zur Praterau« einen Grund zu Wohnhäusern an, bald entstand eine »Zeile« und die Gegend hieß fortan die »Jägerzeile.« Von dieser war der Prater durch einen kleinen Donauarm, den Fugbach, getrennt, über den eine, durch ein Thor gesperrte Brücke führte. Kaiser Max brachte durch Kauf und Tausch die einzelnen Theile des schönen Waldes von den verschiedenen Besitzern an sich. Er wurde nun ausschließend für den Hof vorbehalten, und Rudolf II. verordnete 1592, daß: »Niemand solle in unserer Au, dem Prater, Sommers- oder Winterszeit gehen, reiten, fahren, holzen, jagen oder fischen ohne Willen des kaiserlichen Forstknechts Hanns Bengel.« Der Prater war also damals eine eigene Insel, und der Theil zwischen der Labor- und Schwimmschul-Allee gleichfalls; letzterer hieß das Stadtgut, und war der gewöhnliche Spaziergang der Wiener. Der Prater selbst blieb fortan ausschließend zum Gebrauche des Hofes, und wurde nur im Monat Mai für Equipagen geöffnet; war also schon damals, wie noch jetzt, der Corso der eleganten Wiener. In der Fastenzeit gab der Hof jährlich ein großes Fuchspellen, und zu diesem Schauspiele war der Eintritt allgemein gestattet. Kaiser Jo-

seph II. bewog, auf Veranlassung seiner zweiten Gemahlin, Josepha von Baiern, seine Mutter Maria Theresia, den Prater für Jedermann zu öffnen. Am 7. April 1766 erfolgte die Bewilligung, jedoch mit der Einschränkung, daß an Sonn- und Feiertagen Niemand vor 11 Uhr Mittags eingelassen, und der Prater Nachts gesperrt wurde. Drei Pöllerschüsse, welche die bürgerliche Artillerie zu geben hatte, verkündeten die Sperrstunde. Kaiser Joseph verschönerte nun den Prater immer mehr. Die kleinen Donauarme wurden verschüttet, der Prater dadurch mit der Jägerzeile und dem Stadtgute vereinigt, und mit dem Tabor und Augarten verbunden; die Alleen wurden verlängert, der Stern am Eingange angelegt, das Lusthaus erbaut u. s. w. Die größte Wohlthat erzeugte der menschenfreundliche Kaiser dem Publikum dadurch, daß er 1786 in der Jägerzeile und im Prater neben der Fahrstraße Brunnen graben und die Straßen täglich zwei Mal besprühen ließ, was noch jetzt geschieht. Endlich erhielten die Wiener Wirthe Schankgerechtigkeit im Prater (jedoch nur für die Sommermonate, da im Winter niemand dafelbst wohnen darf, so wie es nicht gestattet ist, steinerne Gebäude zu errichten), und so entstand der Wurstprater. 1809 wurde der Prater verhauen und verschanzt, und ein Theil der Wiener Besatzung stand hier. Am 11. Mai erschien Napoleon, während des Bombardements, in der Freudenau, und beordnete zwei Kompagnien Voltigeurs das Lusthaus zu besetzen. Mehre schwammen hinüber und holten die dort liegenden Schiffe. Auf diesen setzte die Truppe hinüber, faßte beim Lusthause Stand, und schlug eine Brücke, welche sogleich eine Kolonne passirte, und durch

den Prater vorrückte. Erzherzog Maximilian zog nun mit der Garnison, um nicht abgeschnitten zu werden, über den Labor, und brannte die Brücken ab.

Im Prater wurde, zur Zeit des denkwürdigen Kongresses, ein Fest gefeiert, welches an imponirendem Ein- drucke vielleicht alle andern Schauspiele jener Tage über- traf; es war das militärische Fest des Jahrestages der Schlacht bei Leipzig. Am 18. Oktober begab sich Kaiser Franz mit allen anwesenden Souveränen, Prinzen und deren Hofstaate, sämmtlich zu Pferde, in den Prater, ge- folgt von den Kaiserinnen von Oesterreich und Rußland, der Königin von Bayern, den Königen von Bayern und Wür- temberg, so wie den Prinzessinnen, zu Wagen. Die ganze Garnison, 14000 Mann, welche sämmtlich der Schlacht beigewohnt hatten, waren auf der großen Wiese zur Kir- chenparade aufgestellt; acht Grenadier = Bataillons bildeten das innere Viereck, dessen lange Seiten aus drei Batail- lons bestanden. Hinter denselben standen die sechs unga- rischen Infanterie = Bataillons, und als drittes Treffen die beiden Kavallerie = Regimente; hinter den kurzen Flanken die Mineurs, Sappeurs u. s. w. als zweites Treffen. Die Artillerie stand auf der Wiese beim Panorama. Nach Ankunft der Monarchen gaben hundert Kanonenschüsse und ein Lauffeuer der ganzen Infanterie das Zeichen zum An- fange des Tedeums. Während desselben tönten Artillerie- salven ununterbrochen von den Stadtwällen, bis das Ende des Tedeums durch hundert Schüsse bezeichnet wurde. Die ganze Garnison marschirte nun, dicht geschlossen mit Zu- gen und halben Räumen, rechts ab nach dem Lusthause, in folgender Ordnung: die Kavallerie, eine Grenadier = Bri-

gade mit Batterie, die Infanterie mit der übrigen Artillerie, endlich die Extrakorps. Der Kolonnenweg war eigens abgesteckt. Indessen begaben sich die Monarchen zum Lusthause, wo die Truppen defilirten und über drei Brücken auf die Simmeringer Heide marschirten. Dort waren, mit der Fronte gegen das Lusthaus, Tische in drei Treffen für die Grenadiere, Infanterie und Kavallerie aufgestellt; die Kavallerie saß ab, die Kürasse und Piken wurden vor der Fronte, die Flinten in Pyramiden zusammengestellt, Sack und Pack abgelegt, und mit Reihemarsch zu den Tischen marschirt. Fünf Grenadier-Bataillons und das neunte, schon früher dahin beordnete, speiseten im Prater an langen Tischen, welche in den Alleen des Lusthauses aufgeschlagen waren.

Imposant war die Ausschmückung des Festes. Die beiden Säle des Lusthauses stellten reich geschmückte Zelte vor, auf Trophäen französischer Waffen ruhend, und enthielten Tafeln zu 40 Gedecken. Im ersten Stockwerke speiseten die gekrönten Häupter und Erbprinzen, der Held von Leipzig, Fürst Schwarzenberg, und einige kaiserliche Generale; im Erdgeschosse, wo Erzherzog Karl die Honneurs machte, die übrigen Prinzen und einige ausgezeichnete Offiziere, Sidney Smith u. m. a. Die Generalität speisete rings auf den Gallerien, die Offiziere auf dem Plage des Lusthauses. Die ganze Außenseite des Gebäudes war mit eroberten Waffen, Kanonen und Fahnen verziert, welche mit Lorbeerkränzen umwunden die mannigfachsten Trophäen bildeten. Zwischen den Offizierstischen standen acht Säulen, aus eroberten Flintenläufen und Pistolen zusammengesetzt, von deren jeder eine fran-

zösische Fahne wehte; gleichermaßen stand am Eingange jeder Allee eine Reissgpyramide, von deren Spitze eine eroberte Fahne wehte. Die Geländer der Brücken bestanden aus französischen Flinten, mit Kränzen verbunden und österreichischen Wimpeln geziert. Die Tische der Soldaten waren mit Tannenreisig verziert. Auf der Heide standen zwei große Obelisken und mehre kleinere aus Reissg, dann eine bloß aus Kanonen aufgeführte große Trophäe.

Die Mannschaft, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, erhielt Suppe mit Knödel, ein Pfund Fleisch mit Sauce, drei Viertel Pfund Braten, drei Krapfen, drei Semmeln, ein halb Maß Wein. Die Offiziere wurden durch Traiteurs versorgt.

Bei Tische brachte der Kaiser folgende Toaste aus:

Auf die Gesundheit meiner hier anwesenden hohen Gäste und Freunde!

Dank meiner braven Armee und ihren Anführern!

Dank den tapferen verbündeten Heeren!

Der 18 Oktober! Möge die Erinnerung an diesen glorreichen Tag in einem dauerhaften Frieden auf die späte Nachwelt übergehen! —

Salven der ganzen Artillerie (denn auch von den Wällen waren indeß die Batterien herausmarschirt), beantworteten die Signalschüsse der beiden zwölfpfündigen Batterien, welche beim Lusthause standen. Für die Artillerie war dieser festliche Tag übrigens nicht ohne Beschwerden. Am frühen Morgen ausgerückt, fast immer im Feuer, setzte sie sich erst zu Tische, nachdem die Monarchen die Tafel aufgehoben hatten, und nunmehr das Lager in Augenschein nahmen.

Die Anordnung dieses großen Festes besorgten unter Direktion des Generals von Langenau, Oberstlieute-

nant Bittner und Major von Hagelmüller, die innere Einrichtung des Lusthauses aber Schloßhauptmann von Riedl.

Die Vorbereitungen zu diesem ungeheuren Feste wurden durch das Militär selbst geleistet. Das Fuhrwesen brachte Tische und Bänke aus den Kasernen, jede Kompagnie schickte ihre Köche ab, welche die Feldküchen aufstellten, vier Mann bedienten die Offizierstafel, vier Mann den Kompagnietisch. Der Generalinspektor, Feldmarschalllieutenant Fürst Aloys Lichtenstein, betrieb mit besonderer Strenge, daß die Mannschaft das Vorgeschriebene erhielt.

Man gab an, daß bei 60000 Zuschauer zu diesem großartigen Feste sich einfanden, im Ganzen also eine Menschenmasse von 80000 Köpfen versammelt war.

Unter den Dichtern, welche den Prater besangen, steht Schittlersberg oben an. Als Staatsrath und Präsident des General-Rechnungs-Direktoriums, 1811 im 60sten Lebensjahre gestorben, hinterließ er durch sein Gedicht *)

*) Der Prater, eine Epistel an die Wiener. 8. Wien 1788.
Mastaler's Gedichte. Zweite Auflage. Wien 8. 1781.
S. 173.

Gewissermaßen gehört auch hierher:
Der Prater. Volksgemälde von Fr. Aug. Kanne. Hermanns Archiv. 1823. S. 611.

Aug. Veith a Schittlersberg: Nemus urbi vindobonensi proximum, vulgo Prater, poema postumum. Der Prater, ein beschreibendes Gedicht u. s. w. Aus dem Latein. übersezt und herausgegeben von Ant. Stein, Prof. 8. Wien 1811.

den Ruf eines der vorzüglichsten deutschen Dichter in lateinischer Sprache. Glückliche Wahl des Stoffes, treffende Züge, Humor und virgilianische Gediegenheit des Verbaues charakterisiren das Werk, welches mit Unrecht mehr und mehr vergessen wird. Wie glücklich ist z. B. der Wurstelprater geschildert:

....." Wohin

Dein Blick sich immer lenkt, da trägt der Hain
Des gastfreundlichen Wirths gefällige Miene,
Und, voll von munteren Tabernen, ruft
Der Schatten dich.

Dort ragt berauchter Küchen schwarzer Siebel
Aus grünem Laub; im Erdreich ausgehöhlet,
Bewahren Speicher hier im Schooß den Winter,
Und frische Kühle birgt des Daches Wasen.
Das Mahl im Freyen und gesunde Luft
Hier zu genießen, sieh! beut ländlich dir
Die Wiese Siz und Fisch; und wo, verdünnt,
Der licht're Hain nur sparsam auf den Boden
Die Schatten streut, da sprossen über des
Verwesten Waldes Wurzeln Gärten auf,
Mit buntbemalten Zäunen rings umfaßt,
Und wie das Huhn die unterschobne Brut,
Als wär' es eigne, mit den Flügeln deckt;
So schützt der Hain mit riesenstarken Armen
Vor Sturmes Wuth die jugendlichen Gärten.
Ein sonderbarer Anblick! Wald und Gärten
Und Trift und Dorf und eine Art von Stadt
Im traulichsten Verein auf einer Stelle! «

Treffend ist die Charakteristik der verschiedenen Tageszeiten im Prater, echt humoristisch ist die Schilderung der Schmausereien, und wenn der Dichter sagt:

» Von Hause mitgebracht,
 In nicht gelesenes Papiere gewickelt,
 Holt mancher ein Gericht hervor, und eines
 Zerrissenen Poeten Verse leisten
 Des Tischtuchs und des Tellers fetten Dienst.
 (Vielleicht ach! schreib' auch ich die meinen hier
 Zu ähnlichem Gebrauch!)

so ist dieß wohl nur eine etwas kokette Bescheidenheit. —
 Es darf nicht übergangen werden, daß der berühmte
 Abbee Vogler den »Morgen im Prater« in Musik setzte.

3. Zwischen den Brücken. Jedlersee.

(1 Stunde und 1 $\frac{1}{2}$ Stunde.)

Die ziemlich ausgedehnte Au, welche von der großen Donau und dem Kaiserwasser gebildet wird, heißt von den Brücken, die über beide führen, »zwischen Brücken, auch Taborau«. Sie bietet zwar wenig Interesse, die Wirthshäuser und Schiffmühlen, welche sie enthält, werden gewöhnlich nur von den untern Volksklassen besucht, enthält aber doch einige hübsche Partien und Ausichten. Wer daher im Sommer an die Stadt gebunden ist, wird einen Spaziergang hieher nicht bereuen; nur wähle man dazu nicht einen Zeitpunkt langer Dürre, wo der undurchdringliche Staub der Heerstraße die ganze Au in graue Wolken hüllt. Sehr interessant ist aber an der großen Brücke das Schauspiel des Eisganges. Da seit dem Unglücksjahre 1830 das Beginnen desselben durch Kanonenschüsse von den Basteien angekündet wird, so wird man dasselbe nicht leicht verfehlen.

Der nächste Weg dahin führt über die Ferdinandsbrücke, und dann durch die Leopoldstädter Hauptstraße, 950 Klafter lang, immer gerade fort, zur Taborlinie. Angenehmer, aber viel weiter, geht man durch den Augarten, oder die Jägerzeile hinab, dann durch die zweite Allee links.

Der Tabor, Wiens Wasserbarriere, ist in Namen

und Entstehung ein Hussiten-Denkmal. Prokop zog 1428 bis an die Donau, lagerte bei Jedlersee, und beschloß Rusdorf, wo er sich einen Übergang erzwingen wollte. Er legte wahrscheinlich auch in dieser Au einen Brückenkopf oder eine Schanze an, um festen Fuß am dießseitigen Ufer zu haben, da die Brücken damals noch nicht existirten. Wie furchtbar die Hussiten waren, beweiset der Name Tabor, der dieser Art Feldbefestigung nachmals blieb; noch Max I. befiehlt, an geeigneten Stellen einen »Tabor« aufzuwerfen. Als Mathias 1485 Wien zum zweiten Mal belagerte, warf er auch bei der mittleren Donaubrücke eine Schanze auf, so wie am Brigittenaerspiz, und der Woywode Laurenz erstürmte den Tabor. Der Tabor war ursprünglich in der Brigittenu, damals Wolfsau genannt, in der Gegend der jetzt stehenden Kapelle. Von den Türken zerstört, wurden 1688 — 1698 die Schanzen neu erbaut, aber nicht mehr an der alten Stelle, sondern an der des jetzigen, daher lange Zeit »der neue Tabor« genannt. Vor der Linie überschreitet man einen Damm, welcher jetzt statt der Brücke quer durch den ausgetrockneten Donauarm geführt ist. Gleich jenseits steht das Kaffee- und Wirthshaus »zum Rehbock«, und bei demselben führt eine Straße rechts ab in die Au zu den Mühlen. Sie ist durch einen großen Bogen kenntlich, welcher die Einfahrt zu Scherzer's Strombadeanstalt bezeichnet. Dieses neue Etablissement für Herren und Damen hat mehrere größere und kleinere Badebehälter oder Schwimmkörbe, deren zwei größern 9 Kl. lang, 2 Kl. 1 Fuß breit sind, Eintritt zehn Kreuzer. Außerdem bestehen zwei kleinere Körbe (Eintritt sechs Kreuzer) und mehrere Extra- oder Ge-

sellschaftskörbe zu zwei bis sechs Personen. Auch hieher geht ein eigener Gesellschaftswagen, der an der Ferdinandsbrücke aufgestellt ist.

Auf der Straße kommt man an einigen Schankhütten und einem Wachhause vorüber, zur ersten Donaubrücke, und dicht vor derselben geht es links zur

Damenschwimm-schule.

Wer zu Fuße sie besucht, geht am angenehmsten durch den Augarten, und selbst fahren sollte man nur bis zu der Kapelle, welche am Ende der Taborstraße steht, wo diese zum Tabor sich biegt. Neben dieser Kapelle führt ein Pfad, am Augarten vorbei, auf den Damm, von welchem ein Steg über das Fahnenstangenwasser in die Au hinüber geschlagen ist, durch welche man bald zur Schwimmschule kommt. Diese Anstalt wurde 1830 errichtet und fand bald zahlreichen Zuspruch. Die ganze Umgebung ist recht anmuthig ländlich, die Anstalt selbst ist zwar einfach, aus Flößen errichtet, aber nett. Die Preise sind verschieden, nach den mehr oder minder beliebten Stunden, 20 bis 30 fl. für den Unterricht, 15 bis 25 fl. für die Übung. Auch hieher fahren von der Ferdinandsbrücke Gesellschaftswagen.

Nun kommt man zum Kaiserwasser, einem bedeutenden Donauarm, in welchem rechts Freibäder für beide Geschlechter in geschlossenen Hütten, links die Damenschwimm-schule (siehe oben) sich befindet. Die Brücke hat 7 Joche und 94 Kl. Länge. Jetzt betritt man die eigentliche Au.

Nach einer halben Stunde erreicht man eine Häuser-

gruppe, welche insbesondere den Namen Zwischenbrücken führt. Hier steht eine hübsche Kapelle, und links von der Straße ein großes Gasthaus mit einem Garten. Hier kommt man endlich zur großen Brücke über den Hauptarm der Donau, gewöhnlich die große Donau genannt. Sie ist 220 Kl. lang, und zählt 26 Joche. Das Fahrwasser strömt durch die ersteren Joche dießseits. Die mittleren Joche stehen auf einer kleinen Insel, die aber bei hohem Wasserstande überschwemmt wird.

Schon am 4. Juli 1439 beschloß Albrecht IV. auf seiner und der Bürger Kosten, Brücken zu bauen, so viel deren von Wien über alle Donau bis an das enthalbige Gestade. Doch blieb es frei gestellt zu Schiffe überzufahren. Der Brückenzoll wurde festgesetzt auf 7 Pfennige von jedem Haupttroß oder Ochsen eines schwer beladenen ausländischen, eines inländischen Wagens aber nur auf 5 Pfennige; ein Reiter zahlte 2, 1 Fußgänger 1 Pfennig. Eine Jungfrau Braut, merkwürdiger Weise, zahlte 12, eine Wittib Braut aber 24 Pfennige! — Arme waren frei, mußten aber den Brückenhütern ein Kränzchen und einen Helbling geben. Die Brücke zunächst der Stadt im Werd die jetzige Ferdinandsbrücke, war frei für Fremde und Städter, die Bewohner des Werders zahlten jährlich von jedem Haus 16 Pfennige. Dieser Brückenbrief wurde von Ferdinand I. 4. Mai 1524 erneuert, und der Stadt die halben Einkünfte gelassen, die Brückenmauth 1546 aber neu regulirt. 1529 erschien die türkische Flotte, unter Anführung Sebastians von Syrmien, mit 400 Schiffen und 2500 Mann Truppen in der Donau bei Wien. Sie zerstörten die lange und die Wolfebrücke,

und verbrannten den Tabor. Nach Aufhebung der Belagerung wurde die Verbindung schleunigst durch Schiff- und Laufbrücken hergestellt, und der alte Salm ging der erste hinüber, als er den Kern der Reiterei durch das Marchfeld den Türken nachsandte. Die Donau hatte damals weit mehre Arme als jetzt, über welche drei große Brücken führten, deren größte, die lange Brücke genannt, damals 30 Joch zählte und 500 Schritte lang war. Der Dichter Wolfgang Schmelzel, 1548, schildert den Eintritt in Wien folgendermaßen:

» An die Wolfsprucken kam ich bald,
 Ich dacht, den ganzen Behamer walde
 Hat man genommen, abgehaut,
 Damit ein solche prucken pau
 Hat zweyhundert und sechtzig schrit,
 Vnd dreizehn joch; doch pleibts oft nit,
 Wenn geht der stoss und wasser geuß
 Sösch geweltig holzweg all weg fleuß.
 Nit weit ich ging auf trucknem Landt,
 Ein klaine prucken ich mehr fandt,
 Acht joch hundert und sechzig Schritt;
 Ein alter Pauer zottet mit,
 Der fragt mich was ich mäß und jelt?
 Wieviel ein jede pruck schrit helt,
 Sagt ich zu im, und wundert seer,
 Das Thonaw se weutleufig wer,
 Wie man vermöcht solch gewaltig pau,
 Vil prucken sunst seint in der aw.
 Ich maint, wer schon gar bey der Stat,
 Er sprach: noch lenger prucken es hat,
 Von Wolffsprucken geen Wien, glaubt mir
 Ein große halbe mehl habt ir,
 Die lange prucken schawt dort, secht!
 Erst kumbt ir auff die thonaw recht,

Da ist gar manches gwaltigs ploch,
 Fünffhundert schritt lang, dreissig ioch
 Ist diese pruck ganz vest gepaut;
 Nun zeucht die Riemen, gebt die Maut,
 Sie khumb wir auff dem T a u b e r (Tabor) ein ic.

Die Wolfsbrücke, als der Schlüssel des Donauübergangs, wurde durch einen so starken Brückenkopf befestigt, daß 1645 Torstensohn denselben förmlich belagern und aus Approschen beschießen mußte, um ihn zu erobern. Von jeher hatten diese Brücken viel vom Eisstoß zu leiden, und selten verging ein Jahr, wo die Verbindung der Ufer nicht gestört wurde. Arge Unheiljahre waren 1657, 1661, 1677, 1744, 1760, 1768, 1784, 1830. Die Schlagbrücke und die lange Brücke wurden 1657 so plötzlich zerstört, daß auf dieser sieben beladene Salzwägen und eine Landkutsche verunglückten. 1688 bis 1698 wurden die Brücken etwas weiter abwärts an ihre jetzige Stelle verlegt. Damals hatte diese Gegend schon so ziemlich die heutige Gestalt; vom neuen Tabor führte eine Brücke auf den »Jägerhaufen,« eine zweite von da auf den »Durchlauf« (über das Kaiserwasser), und in dieser Au bestand noch eine kleine über einen unbedeutenden Arm (der erst in unsern Tagen abgedämmt wurde), nun erst kam die große Brücke, welche am jenseitigen Ufer einen Brückenkopf hatte.

Am linken Ufer der Donau liegt Floridsdorf, vom Klosterneuburger Probst Floridus Leeb angelegt. Es zählt 64 gut gebaute Häuser, 800 Einw., meistens Gewerbsleute, welchen der lebhafteste Straßenzug viel Verdienst verschafft. Auch besteht eine Likörfabrik, zwei Essig-

siedereien und ein Handelsgarten. Unmittelbar daran stößt Klein-Zedlersdorf, auch Zedlersdorf am Spiß, auch nur »am Spiß«, und die Brücke daher auch »Spißbrücke« genannt. Beide Orte sind den Donauüberschwemmungen sehr ausgesetzt.

Gleich jenseits der Brücke führt ein Fußpfad links ab nach

Zedlersee

oder Zetelsee (siehe auch Bd. I. S. 35). Es ist ein Dorf von 94 H., 700 E., einem hübschen Schlosse und einem Bräuhaus, welches vielleicht das größte, sicher aber eines der besten im Lande ist. 25 Arbeiter erzeugen auf zwei Pfannen und zwei Brauntweinkesseln jährlich 80,000 Eimer Bier und 200 Eimer Brauntwein, wovon nicht weniger als der vierte Theil im Orte selbst verzapft wird. Man kann daraus auf die Lebhaftigkeit des Straßenverkehrs schließen. Nicht leicht fährt ein Fuhrmann vorbei, ohne einen Augenblick zu halten, und an Sonntagen sieht man eine ganze Wagenburg *deorum minorum gentium*, welche aus Wien des köstlichen Bieres wegen heraus pilgern. Wäre ein hübscher Garten beim Hause, der Anspruch würde noch größer seyn; sogar im Hofe lagern sich die durstigen Gruppen. Auf die Masse von Träbern und Schlempe des Bräuhauses ist der ganze Viehstand des Ortes gegründet.

4.

S i m m e r i n g,

 1 Stunde,

eigentlich Simoningen, ist das Heumarket der Wiener. Man hat dahin zwei Wege: zum Stubenthore hinaus, über die Wien, dann die Hauptstraße der Vorstadt Landstraße gerade fort zur Linie. Die St. Marter Linie (St. Markus) ist die entfernteste von der Stadt, 4803 Schritte, Die zweite Straße führt zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, den Rennweg hinauf, gleichfalls zur Linie. Zu Fuße wird man den Unweg in den Alleen an den Kanal-Ufern vorziehen, welche eben auch bis zur Linie geführt sind. Noch innerhalb der Linie ist links der sogenannte Ochsenstand, der Stapelplatz der Heerden, die aus Ungarn eingetrieben werden, wöchentlich 1500 Stück.

Wer aber aus der Stadt auf die Simmeringer Heide gehen will, kömmt viel näher durch Erdberg. Man verfolgt die Hauptstraße der Vorstadt Landstraße bis dorthin, wo mit derselben die Kirchen- und Baumgasse einen kleinen Platz bilden. Hier geht man links in die Baumgasse und gerade fort durch die Feldgasse zur Kleinen Erdberger Linie, welche nur für Fußgänger bestimmt ist. Zwischen den Gemüsegärten kömmt man bald ins Freie, und sieht auch schon die Thürme von Ebersdorf in der Ferne, welche in so ferne als Wegweiser dienen, als man die Heide

so ziemlich der Mitte nach durchschneidet, wenn man in ihrer Richtung vorwärts geht.

Gleich außer der Linie führt rechts eine Fahrstraße über den Kanal zu dem

Kirchhofe von St. Marx,

dem größten in Wien. Schon früher (Bd. I, Seite 74) wurde besprochen, wie arm die Wiener Kirchhöfe an ausgezeichneten Monumenten sind, wie wenig Ausprechendes ihre Anlage und Einrichtung habe. Dieß gilt im vollsten Maße auch von dem St. Marzer, es ist ein Todtenacker im vollen Sinne des Wortes, dessen 1836 geschehene Erweiterung durch die äußerste Noth geboten wurde. Der Kirchhof hat eine gute luftige Lage auf dem letzten Abhange des Wienerberges, und beherrscht eine hübsche Übersicht der Donauauen, vom Rahlenberge bis zu den Kleinen Karpathen. Eine breite Fahrstraße trennt denselben in zwei Theile; in der Mitte steht ein großes, 1831 renovirtes, steinernes Kreuzifix. Die Monumente sind rings an den Wänden angebracht, und stehen am oberen Ende der alten Abtheilung links in vier Querreihen, rechts aber in einem Duzend enger Reihen der Länge nach. Die obere Mauer ist größtentheils schon weggebrochen, um die alte Abtheilung mit der neuen zu vereinigen. Der große innere Raum aber wird durch die Gemeingräber ausgefüllt, welche 10 bis 20 Särge aufgenommen haben und mit zahlreichen hölzernen Kreuzen besetzt sind. An der Mauer herum sind die ältesten Monumente, welche größtentheils aus einfachen Kehlheimerplatten mit Inschriften bestehen. Man muß gestehen, daß trotz vieler veralteter Ausdrücke

sich diese doch durch Mannigfaltigkeit und Gemüthlichkeit vor den neuern gar sehr bemerkbar machen. In diesen ist das sinnige Sprüchlein:

»Dies Denkmal meine letzte Gabe«
eben so stereotyp geworden, wie der Gemeinplatz

»Unvergeßlich!«

den selbst die meisten größern Monumente in goldenen Lettern an der Stirne tragen. Dank sey es einer wohlthätigen Zensur, man wird zwar nicht durch den Anblick grassen Unsinnnes, selbst nicht sinnstörender Sprachfehler überrascht, die anderwärts an dem ernstern Orte irdischer Vergänglichkeit unwiderstehlich zum Lachen reizen; aber wie gedankenarm, wie trivial sind die meisten Inschriften! Auch die Monumente sind, bis auf sehr wenige Ausnahmen, wahre Fabrikarbeit. Am besten fallen noch die ins Auge, welche ganz einfach, nur eine Inschrifttafel, mit Name, Geburts- und Sterbetag des Verbliebenen enthalten. Wie viele sind aber wahrer Gallimathias christlicher und heidnischer Sinnbilder; nicht selten sieht man Kreuze, den Schlangenring, Schmetterling, umgestürzte Fackeln und gebrochene Rosen auf einem Steine friedlich beisammen! Die Bildhauerarbeit ist in der Regel schlecht, bei wenigen nur mittelmäßig, vielleicht bei keinem wahrhaft ausgezeichnet zu nennen; Figuren sind überhaupt selten.

Dieser größte Kirchhof der Stadt wird also von den Dorffriedhöfen in Hiezing, Penzing, Währing u. s. w. weit übertroffen, besonders aber, was die Anlage betrifft. Hier sieht man keine Cypressen; kein wohlthuendes Grün, keine netten Pfade durchkreuzen den traurigen Wald hölzerner Kreuze, die starren Reihen der Grabsteine, und so

Hinterläßt eine Wanderung in dieser Todtenstadt nicht nur einen wehmüthigen, sie hinterläßt einen unangenehmen Eindruck!

Bu den gefühlvolleren, sinnigeren Grabchriften gehören z. B. folgende:

Einem liegenden Grabsteine ist ein Kreuz eingehauen, mit der Unterschrift:

»Herr! zu deines heiligen Kreuzes Füßen legen Gatte, Sohn und Tochter ihren Schmerz.«

»Gute Mutter, dein gutes Kind liegt bei dir! Ruhet sanft, wir sehen uns alle wieder!«

»Dem Auge fern,
Den Herzen nah!«

»Mein Eduard lebe wohl! Wenig kurze Stunden, und du bist den liebenden Armen deiner tief gebeugten Mutter wieder gegeben, dort, wo kein Tod mehr trennt!«

Immer ist es der Schmerz der Mutter, der am rührendsten um das entrissene Kind flaget, um so rührender, wenn der einfache Grabstein keine anderen, als die beiden Worte trägt:

»Unser Gustav!«

Auch ein schlichter kleiner Stein spricht beredter durch die wenigen, schwarz ausgefüllten Buchstaben:

»Ora pro me«,
als manche ellenlange Inschrift.

Nicht ohne Lächeln wird man aber lesen:

»Dies Denkmal sey deine letzte Gabe«
oder

»Dein Vater und Pathe in Wehmuth
Verkennt, verdorren vor Schmerz« u. s. w.

Wenn man seine Wanderung vom Eingange links der Wand entlang beginnt, so sind folgende die interessanteren Monumente:

Marie Louise *Plaideux*, Freiin von *Mainau*,
† 1835.

Der Tonseker *Preindl*, † 1823.

Der Arzt *Hartmann*:

„Wer für die Zukunft schrieb und dachte,

Der setzt sich selbst schon den Altar.“

Die Feldmarschalls-Lieutenantin *Prohaska*, † 1823,
und *Radossevič*, † 1835.

Die Feldzeugmeister *Baron Simbschen*, † 1820,
und *Unterberger*, † 1818.

Der Artillerie-Direktor *Baron von Smola*, † 1820.

Amalie von Goith, geborne von *Fries*, † 1829.

Der Sarkophag ist von Gusseisen:

Das großartigste Monument erhielt der russische General *Alexander von Vermoloff*, † 1835. Der Granitsarkophag enthält auf den vier Seiten Tafeln von Goldbronze, welche das ausdrucksvolle Bildniß des Verstorbenen, dessen Wappen und die Epithaphien in deutscher und russischer Sprache enthalten. Geschmackvolle Verzierungen von grüner Bronze sind an den Ecken und dem Sarkophagdeckel angebracht, auf welchem sich ein Kreuz erhebt, gleichfalls von grüner Bronze. An das Denkmal lehnt sich die lebensgroße Gestalt des Genius des Todes.

Generalmajor *Ad. von Keller*, Komthur des Leopoldordens:

„Ein frommer Christ, ein ächter Biedermann. Noch in sei-

nem 89sten Lebensjahre heiter im Geiste, theilnehmend im Gemüthe, selig im Herren entschlafen am 15. November 1832. Die Erzherzoge von Oesterreich: Este, Franz, Ferdinand und Maximilian, setzten dies Denkmal innigster Dankbarkeit dem liebevollen Erzieher ihrer Jugend, dem treuen Freunde ihres Mannes-Alters. «

Der Architekt Andreas Wolfg. Fischer, † 1819. Das Monument enthält zwei allegorische Basreliefs, die Baukunst und Skulptur darstellend.

Die Feldmarschall-Lieutenant Hubert von Peusquens, † 1831, und Georg Schall von Falkenförs, † 1831.

Dr. Fehner, einer der ausgezeichnetsten Ärzte Wiens, † 1831.

Dr. Franz Sartori, der bekannte patriotische Literator, Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes, † 1832.

Anton Freiherr Hochberg von Hengersdorf, † 1831. Das Monument ist gleichfalls von Gusseisen, mit einem Kreuze.

Andreas Streicher, † 1833, der berühmte Klaviermacher.

Abbe Maximilian Stadler, † 8. April 1833 im 75sten Jahre.

» Ein Priester ruhet hier des Heiligen und des Schönen.

Er predigte das Wort des Herrn und sang's in Tönen. «

Auf dem Denkmale sind die Embleme des Priesters und Tonsetzers angebracht, und eine offene Rolle: » das befreite Jerusalem, « bezeichnet des großen Meisters größtes Werk.

Feldmarschall-Lieutenant G. Maresch von Maresfeld, † 1833.

Der Arzt und Botaniker N. Hofst, † 1834.

Die Abtheilung rechts enthält weniger bemerkenswerthe Denkmäler.

Feldzeugmeister Baron *Froon*, † 1821.

Der Arzt *Bremser*, † 1821, der Schöpfer der Entozoenkunde.

Graf *Cobenzl*.

Au der unteren Wand, gegen das Haus des Todtengräbers, ruhen:

Joannes Melchior de *Birkenstock*

S. C. R. A. Majest. a. Consil. aul.

gymnasiorum academiaram,

coryphaeus,

in munere consilio nestor

patriae civis

integer,

dignus regum principum apologeta,

quid Apelles quid Phidias ferat

acute dijudicans,

verborum pondere

carminis rotunditate

veterum aemulans,

ingenio forma vir

nat. XI. maii 1738.

Heiligenst. Eichst.

obiit Vindob. 30. Oct. 1819

Pat. opt.

Antonio

Filia

L. P.

Feldmarschall-Lieutenant von *Reisner*.

General-Feldwachtmeister *S. A. Fallon*.

Der Kupferstecher *Jos. Fischer*, † 1822.

S i m m e r i n g.

Das Geschlecht der Herren von Simoningern kömmt schon im 11ten Jahrhundert vor, und die Sage will, die Häuser Nr. 64 und 136 stünden an der Stelle der ersten Ansiedlung zweier Brüder jenes Namens. Heinrich von Simoningern erscheint 1136 in der Stiftungsurkunde von Klosterneuburg als Zeuge. Die Familie überließ ihre Besizung schon 1252 an das Kloster Michelbeuern und starb im 14ten Jahrhundert aus. Die Herrschaft Simmering mit Kledering kam endlich 1678 an das jetzt aufgehobene Himmelpfortkloster in Wien, und wurde 1828 vom Religionsfond verkauft. Simmering war durch seine Lage an der ungarischen Heerstraße von jeher allen Unfällen vorerst Preis gegeben, die von dort her Wien betrafen. Es wurde 1485 durch M. Korvin, 1529 und 1683 von den Türken, 1707 von den ungarischen Malkontenten verwüstet. Nicht minder wurde es aber auch 1809 von den Franzosen geplündert, die sogar die Kirche beraubten, das Ciborium aus dem Tabernakel rissen und die geweihten Hostien in den Staub schütteten! Das Dorf zählt jetzt 234 Häuser, 2500 Einwohner, meistens Gemüsebau und Ackerbau treibend. An der Poststraße steht nur eine Gasse, der größere Th. il des Dorfes liegt links am Abhange hinab. Oben steht am Ende die hübsche Kirche. Mehre stattliche Gasthäuser und ein Kaffeehaus zeugen von dem starken Verkehr. Auch ist eines der stärksten Bräuhäuser um Wien hier. Am lebhaftesten ist Simmering an den Tagen der Pferdereien und der Artillerie-Manövers, welche auf der nahen Heide gehalten werden.

Simmeringer Heide

heißt die Ebene, welche sich von dem Dorfe Simmering bis zu dem bei fünf Viertelstunden entlegenen Kaiser-Ebersdorf, dann vom rechten Ufer der Donau bis zur ungarischen Hauptstraße, in einer beiläufigen Länge von 2500 Kfst. und einer Breite von 1500 Kfst., erstreckt. Sie ist ziemlich eben, mit Ausnahme einiger Vertiefungen, Überbleibsel des alten Donaubettes, indem noch vor 100 Jahren der Donaukanal hart unter den Höhen von St. Mary und Simmering hinfloß.

Diese Heide ist der Experimentir- und Exercierplatz des in Wien garnisonirenden k. k. Bombardier-Korps und des zweiten Feld-Artillerie-Regiments, und da Wien der Centralpunkt der höchsten Artillerie-Behörden ist, so werden hier, nebst den gewöhnlichen Schießübungen, auch alle, die Verbesserung der Artillerie betreffenden, Versuche ausgeführt.

Schon in den Monaten Mai, Juni, Juli wird die Artillerie-Mannschaft zuerst im Exercieren mit einzelnen Geschützen, sofort mit einzelnen Batterien, endlich, bei größerer Fertigkeit, mit mehren zusammengestellten Batterien beschäftigt, um jene Manöverfähigkeit zu erlangen, die bei der Eintheilung zu größern Truppenkörpern und Armee-Korps erfordert wird. In dem gleich unter dem Dorfe auf der Heide eigens hiezu erbauten, aus 14 — 15 hölzernen Hütten bestehenden Artillerie-Laboratorium wird die Munition für die Infanterie, Kavallerie und Artillerie erzeugt, welche zu den im Herbst vorzunehmenden scharfen Schießübungen erforderlich ist.

Zur Ausführung des scharfen Schießens sind auf der Heide regelmäßige Erdwerke, Batterien und Spaullements permanent vorhanden, welche zwar im Herbst nach Beendigung der Experimente oberflächlich ausgebessert, allein im nächsten Jahre, im Monate Juli und August, mit vielem Fleiße so hergestellt werden, wie es ihr wirklicher Gebrauch bei Belagerungen erheischt.

Die wichtigsten dieser Erdwerke sind folgende:

- 1) Ein förmliches Festungs-Ravelin, ohne Mauer-Verkleidung aber mit einem Graben, bedecktem Weg, zwei eingehenden Waffenplätzen und dem Glacis; vor einer nur tracirten Festungsfronte. In der Verlängerung der rechten Ravelinsfasse, ziemlich nahe an Simmering, bemerkt man in der Entfernung der ersten Parallele (320°):
- 2) eine Rifoschet-, und etwas rechts von dieser eine zweite Rifoschet-Batterie en revers.
- 3) Zwischen der Rifoschet-Batterie und dem Ravelin endlich eine dritte Rifoschet Batterie für Haubizen, in der Entfernung der zweiten Parallele (180°).
- 4) Etwas seit- und rückwärts der letztgenannten Batterie steht in einer Entfernung von 200° eine Demontir-Batterie von sechs Belagerungs-Kanonen, deren Direktion unter dem Winkel von 75° auf die Mitte der linken Ravelinsfasse trifft.
- 5) In der beiläufigen Verlängerung der linken Ravelinsfasse und 180° von der Spitze liegt eine Mörser-Batterie für zehn Mörser, und gleich dabei etwas rückwärts
- 6) ein Spaulment, der bloß als Kugelfang für

diejenigen Projektile dient, welche aus den neu er-
 fundenen Geschützen, um selbe auf ihre Ausdauer zu
 probiren (tormentiren), jährlich in großer Anzahl
 abgeschossen werden. Ferner befindet sich schon ziemlich nahe am Wiener Donau-
 Kanale und beiläufig 2500 Schritte hinter Simme-
 ring, in der Richtung des Neugebäudes, ein großes
 Epaulement, welches zur Ausführung des Schei-
 ben schießens und der Bataillfeuer bestimmt ist.
 Um endlich die für die Übungen und Versuche nöthi-
 gen Mittel sogleich bei der Hand zu haben, sind am An-
 fange der Heide zwei große Depositorien für alle Gat-
 tungen Geschütze vorhanden, welche auch die Heb- und
 Transportir-Maschinen und Werkstätten enthalten, um
 durch das Zeugpersonale alle erforderlichen Reparaturen
 und Arbeiten sogleich vornehmen lassen zu können. — Die
 Erbauung, Herstellung und vollständige Armirung der
 Batterien liegt theilweise der Artillerie-Mannschaft ob,
 so daß das Bombardier-Korps die drei Rifoschet- und
 die Mörser-Batterie, das Regiment die Demontirbatterie
 und die zwei Epaulement, beide gemeinschaftlich aber das
 Ravelin herstellen, um dabei die Individuen auf alle Vor-
 theile und Handgriffe aufmerksam zu machen, welche bei
 der wirklichen Erbauung von Feldschanzen in Anwendung
 kommen. Zu diesem Zwecke werden durch die Artillerie-
 Mannschaft in der zweiten Hälfte des Monats August die
 erforderliche Anzahl Schanzkörbe gestochten und die Fa-
 schinen Würste gebunden.

Das Scheibenschießen nimmt im halben August
 seinen Anfang, und wird, auf Entfernungen von 400

bis 1100 Schritt, aus dem Feldgeschütze auf das zuletzt genannte Epaulement auf eine Scheibenplanke von 10 Höhe und 180 Länge ausgeführt, so zwar, daß jeder Soldat der weniger geübteren Mannschaft drei, und jeder der gedienteren Leute zwei Schüsse zu machen hat. Den Anfang machen die zuletzt zugewachsenen Individuen des Bombardier-Korps, welche diese Übung in einem Tage beendigen; jeder Regiments-Kompagnie sind zwei Tage zugewiesen. Indes die Regiments-Kompagnien ihr Scheibenschießen beendigen, wird durch je zwei Kompagnien ein Bataillefeuer mit drei Batterien auf dasselbe Epaulement, aber auf eine 360 lange Scheibenplanke ausgeführt.

Jede Kompagnie besetzt eine Fuß-Batterie, und beide mit einander eine Kavallerie-Batterie in der Art, daß entweder eine sechspfündige und eine zwölfpfündige Fuß- und die Kavallerie-Batterie ihr Feuer auf 1900 Schritte beginnen, und es im Avanziren bis 400 Schritte fortsetzen, oder daß eine dreispfündige und eine sechspfündige Fuß- mit der Kavallerie-Batterie ihr Feuer auf 400 Schritte beginnen und es im Retiriren bis 1700 Schritte fortsetzen. Diese Übung hat den Zweck, die junge Artillerie-Mannschaft auf die Wirkung der Kugeln, Granaten und Kartätschen in den verschiedenen Entfernungen aufmerksam zu machen.

Mittlerweile als die oben angeführten Batterien fertig und zur Ausführung der Übungen ganz eingerichtet sind, werden durch die fünf Kompagnien des Bombardier-Korps, unter Zuziehung der für eine höhere Ausbildung geeigneten jungen Leute des Regiments, durch jede Kompagnie separat, folgende Übungen vorgenommen:

- 1) Das Bombenwerfen aus der Mörser-Batterie auf die dritte Distanz, von 180° aufs Ravelin; auf 250 auf das rückwärts trassirte Bollwerk; und auf 350 — 400° längs einer ausgestreckten Linie. Die Übung dauert zwei Tage bei jeder Kompagnie, und es werden 30 Würfe pr. Mörser gerechnet.
- 2) Das Rifoschetiren der rechten Ravelinsfasse durch zwei Tage aus den drei Rifoschet-Batterien, aus 12-, 18- und 24pfündigen Belagerungskanonen und zehnpfündigen Haubizen; und zwar 40 Schüsse pr. Geschütz bei jeder Kompagnie.
- 3) Das Granatenwerfen, auf die Entfernungen von 6 — 9 — und 1100 Schritte, in ein mit Schanzförmigen markirtes Quarree. Das Werfen dauert zwei Tage, und wird mit zwei siebenpfündigen und zwei zehnpfündigen Haubizen, 40 Schuß pr. Geschütz, ausgeführt, so daß beiläufig bis 20. September sämtliche Übungen beendigt sind.

An drei Tagen, unter unbestimmten Intervallen, wird, wenn sonst alle Übungen eingestellt sind, das Demontiren der in die linke Ravelinsfasse eingeschnittenen Scharren durch die Regiments-Kompagnien aus drei 18pfündigen und drei 24pfündigen schweren Belagerungskanonen, bei jeder Kompagnie 4 Schuß pr. Geschütz, ausgeführt, wohin die jüngste Mannschaft des Korps, zur Beobachtung des Effektes, geführt wird. Nach beendigtem Demontiren wird an demselben Vormittag die Wirkung des glühenden Kugelschießens, auf die Distanzen von 6 — 800 Schritt, auf einen aufgeführten Reißighaufen gezeigt.

Den Schluß der scharfen Schießübungen machen zwei

Nachübungen, an welchen Tagen, bei eingetretener Dämmerung, durch die Individuen des Korps die eingeführten Feuerwerkskörper geworfen, Raketen und sonstige Feuer-Signalements nach ihrer Wirkung und Leucht-Intensität gezeigt werden, wobei immer ein großes Publikum sich einfindet.

Nach Beendigung dieser Übungen, oft schon früher, beginnen die mannigfaltig angeordneten Artillerie-Versuche, im Beisein von Kommissionen aus erfahrenen Artillerie-Generälen, Stabs- und Ober-Offizieren gebildet; welche die Probirung neu projektirter Geschütze, derlei Projektilen ic., Schuß- und Wurfweiten, Seiten-Abweichungen u. s. f. zum Zwecke haben. Dergleichen Experimente dauern oft bis Ende Oktober, wenn es die Witterung nicht unthunlich macht.

Alle vom allerhöchsten Hofe für fremde Monarchen und Prinzen, oder sonst von der Artillerie-Direktion angeordneten Artillerie-Manöver, so wie jährlich ein bis zwei Feld-Manöver der hiesigen Garnison werden gleichfalls auf dieser Heide ausgeführt *).

Auf der Simmeringer Heide werden denn auch die

Pferderennen

gegeben. Seit 1826 besteht nämlich in Wien eine Aktiengesellschaft, welche jährlich zur Aufmunterung der Pferdezucht und zum eigenen Vergnügen Pferderennen veran-

*) Sämmtliche Exerzier-Werke der Artillerie sind verzeichnet auf dem Plan von der Simmeringer Heide bei Wien, 1 Zoll = 250 Schritt. Aufgenommen unter der Leitung des Hauptmann Hofbauert von Individuen des k. k. Bomb.-Corps.

staltet. Sie zählt bei 170 Mitglieder, meistens Kavaliere (ein regierender Herzog, 37 Fürsten, 93 Grafen u. s. w.), welche im Anfange jedes Jahres einen Ausschuß von neun Mitgliedern zur Besorgung der Geschäfte wählen. Da die Aktie nur 15 fl. kostet, also nur ein kleiner Fond sich bildet, so vereinigten sich 23 Aktionäre zur Gründung von vier großen Preisen für inländische Pferde bis zum Jahre 1837. Diese Preise sind:

I. Ein Goldbecher, 100 Dukaten im Werth. Für jedes mitrennende Pferd 5 Dukaten Einlage, von welchem Betrage 25 Dukaten dem zweiten Pferde gehören, der Rest zwischen dem Sieger und dem zweiten getheilt wird. Diese Einrichtung besteht auch bei den übrigen Preisen.

II. Ein Silberbecher mit 80 Dukaten.

III. Geldpreis von 40 Dukaten.

IV. Geldpreis von 30 Dukaten.

Überdies stiftete der Verein den Kampfbecher, 140 Dukaten im Werthe für inländische Pferde. Um denselben zu gewinnen, muß an dessen Besizer 6 Wochen vor dem ersten Rennen die Herausforderung geschehen, welche dieser annimmt, oder den Becher sogleich abgibt. Nur ein Pferd desselben Besizers, welches gleich bei der Herausforderung zu bezeichnen ist, darf laufen, gegen 50 Dukaten Einlage. Wer den Becher fünf Jahre ununterbrochen gewinnt, wird Eigenthümer desselben. Von 1832 bis 1835 war Graf Franz Harrach Besizer, im genannten Jahre gewann ihn Graf St. Szechenyi.

Endlich gründete diese Aktiengesellschaft noch vier Preise: eine Goldschale, eine Peitsche, zwei Geldpreise

und verschiedene Sweepstakes. — Seit 1829 besteht auf acht Jahre eine Subskription von 14 Theilnehmern, mit jährlichen 20 Dukaten, zur Aufmunterung der Einfuhr und Zucht ausgezeichneten Hengste und Stuten unter sieben Jahren. Der Gewinner dieses Preises von 280 Dukaten kann um denselben nicht mehr laufen. Dieses Preisrennen wird abwechselnd in Wien und Pest abgehalten, die ersten sechs Jahre für Pferde jedes Landes, und für deren inländische Zucht mit 6 Pf. Erleichterung, die letzten zwei Jahre für diese ausschließend. 10 Dukaten Einlage für die Theilnehmer, 40 für andere; Bahnlänge $2\frac{1}{4}$ (engl.) Meile.

Außer diesen verschiedenen Preisrennen werden immer noch viele Privat-Wetten und Sweepstakes während der Rennzeit geschlossen. Die Bahn mißt fast zwei englische Meilen, zu 866 Klaftern, hat gute Wendungen und Flanken, aber der Turf ist nicht vorzüglich, da er durch Vieh, Wägen, Artillerie u. s. w. oft verdorben wird. In den ersten Jahren, da die Eigenthümer häufig selbst ritten, strömte eine ungeheure Menschenmenge zu den Simmeringer Rennen. Die Wägen bildeten eine ununterbrochene Reihe von der Stadt bis zur Bahn, eigene Lustschiffe fuhren den Donaukanal hinab, und die Heide both das imposante Schauspiel, 40 bis 60000 Menschen versammelt zu sehen. Neuerlich scheint aber die Schaulust etwas abgenommen zu haben, und die Rennen versammeln ein zwar kleineres, aber um so gewählteres Publikum.

Verzeichniß der Pferde, welche bei den Timme-

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
1826 erschienen 39 Pferde			
Silvertail, Braun.	Lord Alb. Con- ningham.	—	—
Paul, Braun.	F. W. Liechten- stein.	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
Fidget, Braun.	Mr. Spencer.	—	—
Traveller, Braun.	G. Hunyady.	—	—
"	"	—	—
Severus, Braun.	G. Nadasdy.	—	—
Malagigi, Fuchs- Namefels, Dunkelbraun.	F. Franz Liech- tenstein.	—	—
Jew, Braun.	G. Montebello.	—	—
"	G. Vinc. Ester- hazy.	—	—
"	"	—	—
Lykanor Schimmel.	"	F. Aloys Liech- tenstein.	—
"	"	"	—
Fritz Schimmelhengst.	Prinz Fr. von Nassau.	—	—

NB. Da die jährlich erscheinenden Rennberichte nicht im Buch kommen seyn.

Die Abkürzungen M. bedeuten
 " " Pf. "
 " " St. "
 " " lb. "
 " " F. "
 " " G. "
 " " Jahr. "

ringer Rennen 1836—1837 gewonnen haben.

Geritten durch:	Gewinnt in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
bei vier Rennen.			
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	4 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Sweepstakes.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Sweepstakes.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Sweepstakes.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	1 1/2 Meile.	
—	—	Sweepstakes.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	1 1/2 Meile.	
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	1 Meile.	
—	—	Sweepstakes.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	Wette.	
—	—	2 Meilen.	

Liberty lief in
den innern Bahn-
kreis.

Diamond brach
aus.

Silvertail brach
aus.

Der Reiter des
Pilgram stürzte,
da sein Sattel
wich.

handel sind, so dürfte dieses Verzeichniß vielen Pferdefreunden, will-

Meile.

Pfund, welche das Pferd zu tragen hatte.

Stone, englisches Gewicht.

Pfund

Fürst.

Graf.

jährig.

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Fritz, Schimmelhengst. Babieca, Fuchs von Sledmare und Lodo- no in Zinkendorf, 6jähr. Trneblue, aus Hohenau, 6jähr.	Prinz Fr. von Nassaau. G. G. Karoly. G. J. Esterhazy.	— — —	— — —
Aus dem Inlande. 1827 erschienen 27 Pferde			
Al-Borak, lichtbrau- ne Stute, 6jähr., nach Grimalkin und Maria. Bolivar, Braun, Hengst, 5j.	G. Szechenyi. G. Szechenyi.	G. G. Karolyi. —	— —
"	"	—	—
Gawing, nach Sled- mare, Schimmel 6j.	"	G. Vinc. Ester- hazy.	G. J. B. Bathyany.
"	"	—	—
Sade, Fuchs, Stute, 3jähr., nach Tajar und Sade.	G. J. Hunyady.	—	—
Snop, Lichtbraun, nach Sledmere.	G. St. Szechenyi.	—	—
Sultane, Schimmel- stute, nach Tajar, 3j.	G. Hunyady.	—	—
"	"	—	—
Trneblue, Lichtbr., nach Beningborough, wie 1826.	G. J. Esterhazy.	—	F. Liechtenstein.
"	"	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
Weidenholz, Lichtbraun, 5jähr.	Jos. Mayer.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	—	Wette.	
—	I. Preis: Gold- becher von 100.	2 Meilen. Preisrennen.	
—	II. Preis: silbern. Beutel mit 25.	2 Meilen. 122 Pf.	
—		Preisrennen.	
—		132 Pf.	
bei sechs Rennen.			
J. Boggis.	II. Preis: Beu- tel mit 30.	Subskriptions- Rennen.	
—	I. Preis: Gold- becher von 100.	2 Meilen. 106 Pf.	
—	Goldbecher.	Subskriptions- Rennen.	
—	II. Preis: 20.	2 Meilen. 106 Pf.	
—	25.	Gordonrennen.	
St. Skrateck.	64.	2 Meilen heats.	
J. Boggis.	25.	Halbbblutrennen.	
St. Skrateck.	I. Preis: Silber- becher von 80.	2 Meilen.	
"	25. Reugeld.	Wette.	
J. Garbut.	25.	103 Pf.	
"	20.	Wette.	
"	30.	105 Pf.	
—	Reus, 12 1/2.	Halbbblutrennen.	
—	geld 12 1/2.	Wette.	
Ferd. Eder.	I. Preis: 60.	Wette.	
		Bauerrennen.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Ein Fuchs, nach einem kaiserl. Landbeschäler.	Ein Bauer aus Lasseo.	—	—
Ein Schimmel.	Ein Bauer aus Simmering.	—	—
Ausländische Pferde.			
Billy,	F. A. Liechtenstein.	—	—
Fuchs, nach Rubens.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Claudine, Lichtbr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Stute, nach Ebor u. Orphan, 3jähr.	G. Muray.	G. Hunyady.	—
Diamond,	—	—	—
Fuchs, n. Sootshayer.	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
Fitz William.	G. J. Hunyady.	—	—
Braun.	—	—	—
Jessamine, Lichtbr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Stute, nach Catton, 4jähr.	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
Prodigious, Fuchshengst, nach Zodiak.	G. Szechenyi.	—	—
Stranger.	F. W. Liechtenstein.	—	—
—	—	—	—
Tike Toby.	—	—	—
Henderskelf, Fuchshengst nach Henderskelf, 5jähr.	—	—	—
—	—	—	—
Aus dem Inlande.		1828 erschienen 27 Pferde (19 Bauern-)	
Manfred, n. Gawdy und Election.	F. W. Liechtenstein.	—	G. St. Szechenyi.
—	—	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	II. Preis: 100 fl.	Bauerrennen.	
—	III. Preis: 50 fl.	„	
J. Garbut.	40.	Wette.	Nur halbe Pfer- deslänge vor Prodigious.
H. Douglas.	Damenbecher.	8 Stone 8 lb. Damenbecher-Ren- nen für Pferde je- des Landes. 101 Pf.	
G. Karolys-Jofen	75.	Sweepstakes.	
„	25.	Wette.	
—	12 1/2. Neugeld.	105 Pf.	
H. Douglas.	24.	Hunterstakes. 118 Pf.	
—	84. Betrag der Einlagsgelder.	Schlussrennen für jene die um den Damen- und Gor- donbecher liefen. 2 Meilen.	
J. Boggis.	25.	Wette.	
H. Douglas.	300.	1 Meile. 100 Pf.	
—	100. Neugeld.	—	
—	125.	Sweepstakes.	Erschien allein auf der Bahn.
—	60.	8 Stone 13 lb.	
—	200.	„	
bei 5 Rennen.			
pferde).			
J. Boggis.	II. Preis: 35.	Preisrennen für in- ländische Pferde.	Erschien allein.
—	31. Einlagsgelder.	Für Pferde welche zu den Preisrennen genannt waren.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Mifs Diana, nach Partisan, braune Stute, 2jähr.	G. M. Esterhazy.	—	—
Oliva, Fuchsstute, nach Fitz Oliver und Expectation, 3jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	F. Trauttmannsdorff.
Restless, Fuchs, n. einem Araber und Restless.	Hr. v. Loewenberg.	—	G. Szecheyni.
»	»	—	—
Sultana, wie 1817.	G. Hunyady.	—	—
Tucker, nach Grimalkin, im Kaiserl. Gestüte.	G. Trauttmannsdorf.	Hr. v. Löwenberg.	—
Kopesan, lichtbraune Stute.	»	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Zuleicka, nach Fitz-Oliver, lichtbraune Stute, 4jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	F. Trauttmannsdorff.
Fuchs Stute, 6jähr.	Ferd. Brenner.	—	In Lasseo, nach kais. Landbeschäler.
Lichtbraun.	Joh. Kuntner.	—	In Simmering nach kais. Landbeschäler.
Braun.	Joh. Putschandel.	—	In Böhmen nach kais. Landbeschäler, in Simmering gezogen.
Aus dem Auslande.			
Blackmare, Rappstute.	G. J. Hunyady.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
St. Buday.	I. Preis: Silber- becher mit 80.	Preisrennen für Pferde von inlän- dischen Stuten. 84 Pf.	
J. Boggis.	100.	Sweepstakes. 100 Pf. und 8 lb.	
Th. Ward.	75.	Sweepstakes. 1 Meile.	
"	100.	106 Pf. Wette. 1 Meile.	
H. Douglas.	II. Preis: 25.	Preisrennen für Pferde von inlän- dischen Stuten.	
Th. Ward.	60.	Sweepstakes. 2 Meilen.	
"	30.	Wette. 1 1/2 Meile. 110 Pf.	
"	I. Preis: Gold- becher.	Preisrennen für in- ländische Pferde. 100 Pf.	
—	—	104 Pf.	
Flint.	50.	Wette. 1 Meile. 102 Pf.	
G. Breuner.	I. Preis: 60.	Bauernrennen.	In zwei Rennen à 2 Meil. Sieger.
Kantner, Sohn.	II. Preis: 20.	"	
J. Putschandel.	III. Preis: 10.	"	
—	25.	Wette. 1 Meile. 109 Pf. 7 St. 8 lb.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
"	"	—	—
Diamond, Fuchs, Hengst, wie 1827.	G. Th. Nadasdy.	—	—
Patrik (früher Dispute.)	G. H. Esterhazy.	—	—
Fitz William, Dunkelbraun.	G. J. Hunyady.	—	—
"	"	—	—
Girafe, Schwarzbraun.	G. G. Hoyos.	G. Trauttmansdorf.	—
Henderskelf, wie 1827.	G. Potocky.	G. J. Esterhazy.	—
Stranger, Lichtbr., wie 1827.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Tike Toby, Dunkelbraun, wie 1827.	"	—	—
"	"	—	—
Uofro, Dunkelbraun.	Hr. v. Loevenberg.	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
Antar, nach Obeian, Schimmelhengst.	F. L. Sangusko.	—	—
Aus dem Inlande.		1829 erschienen 36 Pferde	(17 Bauern:
Fortuna, Fuchsstute, nach Gydrum und Arethus, 3jähr.	G. Nadasdy.	—	G. St. Haroly.
Manfred, Dunkelbr., Hengst, n. Gawdy u. Election, 5jähr.	G. St. Szechenyi.	—	G. St. Szechenyi.
Miss Restless, Fuchsstute, nach Grey Marquis, wie 1828. 3jähr.	G. Gustav Bathyany.	—	F. Liechtenstein.

Seritten durch:	Gewinnt in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Garbut.	50.	Wette. 1/2 Meile.	
G. Nadasdy.	50.	Wette. 1 1/2 Meile. 123 Pf.	
H. Douglas.	80.	Sweepstakes. 110 Pf.	
J. Garbut.	30.	Wette. 4 Meilen. 105 Pf.	
—	50.	Wette. 2 Meilen.	
Th. Ward.	66.	Poststakes. 106 Pf.	
J. Boggis.	150.	Sweepstakes. 2 1/3 Meile heats. 103 Pf.	
—	50.	Wette. 4 Meilen. 102 Pf.	
Flint.	60.	Wette. 1 Meile. 100 Pf.	
—	200.	Wette. 4 deutsche Meilen.	
J. Weith.	200.	Sweepstakes. 1 Meile.	
Th. Ward.	100.	Wette. 1 Meile. 100 Pf.	
H. Douglas.	100.	Wette. 7 Stone 6 lb.	
J. Boggis.	30.	Wette. 2 Meilen. 95 Pf.	
bei vier Rennen.			
pferde.)			
—	II. Preis: 37.	Preisrennen für alle von inländi- schen Stuten ge- zogene Pferde. 100 Pf.	
—	II. Preis: 28.	Preisrennen für in- ländische Pferde. 106 Pf.	
Jam. Perry.	I. Preis: Silber- becher von 88.	Preisrennen für alle von inländi- schen Stuten ge- zogene Pferde. 100 Pf.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Miss Lady, Schimmelstute, nach Prodigious und Fany 2jähr.	G. Nadasdy.	G. Hunyady.	G. St. Szechenyi
Sprito, lichtbraune Stute, nach Witewall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
„	„	—	—
Tuker, (wie oben 1828.)	G. Nadasdy.	—	—
„	„	—	—
Lichtbraune Stute, nach Barbarino, kais. Landbeschäler in Ringelsdorf, 4jähr.	Georg Turitschek.	—	Eigenthümer.
Lichtbraun, n. kais. Landbeschäler in Sommering.	Joh. Kuntoer.	—	—
Braun, (wie 1828.)	Joh. Putschandel.	—	—
Aus dem Auslande.			
Comus, Fuchs, nach Comus.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
„	„	—	—
„	„	—	—
„	„	—	—
Jessy.	G. J. Hunyady.	—	—
Hunting Lofs, lichtbraune Stute.	G. M. Esterhazy.	—	—
Fitz William, Dunkelbraun, wie 1828.	F. Alph. Bretzenheim.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Th. Ward.	24.	Sweepstakes. 1 1/2 Meile 84 Pf.	
J. Perry.	I. Preis: Sub- skriptions-Becher	Preisrennen. 82 Pf.	
J. Perry.	50.	Wette. 2 Meilen. 84 Pf.	
H. Douglas.	I. Preis: Gold- becher.	Alle inländ. Pferde.	
St. Buday.	82.	2 Meilen. Poststakes, 1 Meile.	
Eigenth. Sohn.	I. Preis: 50.	Bauernrennen. 2 Meilen. 120 Pf.	
—	II. Preis: 15.	»	
—	III. Preis: 5.	»	
J. Boygis.	80.	Poststakes. mit Ausnahme eng- lischen Vollblut. 112 Pf.	
Eigenthümer.	50.	Wette. 2 Meilen. 119 Pf.	
J. Boggis.	60.	Wette. 2 Meilen. 100 Pf.	
—	50.	Wette. 1/2 Meile. 110 Pf.	
F. Franz Liech- tenstein.	20.	Wette. 2 Meilen. 130 Pf.	
J. Weith.	50.	Sweepstakes. 1 1/4 Meile. 120 Pf.	
H. Douglas.	25.	Wette. 2 1/4 Meile. 120 Pf.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Hariet, nach Fitz - Teazle, lichtbraune Stute.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Miracle, nach Ardrossan. Seagull, lichtbraune Stute.	„ G. M. Esterhavy.	—	—
„	„	—	—
Splinter - Bar, lichtbraun, Hengst, n. Blacklock und einer Wizard Stute.	F. W. Liechtenstein.	—	—
York, Fuchs.	F. Ad. Bretzenheim.	—	—
York, schwarzbraun. Hengst, nach Amadis und Rosamund.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
Talbot, Schimmel.	G. Nadasdy.	—	—
Aus dem Inlande.			
My Lady, wie 1829, 4jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	G. St. Szechenyi.
„	„	—	—
Manfred, wie 1828 und 1829.	„	—	—
„	„	—	—
„	„	—	—
Fortuna, wie 1829.	„	—	—
„	„	—	—

1830 erschienen 51 Pferde
(außerdem 17

Gewonnen durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Boggis.	50.	Wette. 3/4 Meilen.	
Eigenthümer.	60. 20. 50.	Wette. 1 Meile. Sweepstakes. 3/4 Meilen. 145 Pf.	Im zweiten Ren- nen nur um die Halslänge vor.
J. Boggis.	25. Neugeld.	Wette. 139 Pf. Sweepstakes.	
Eigenthümer.	285. 25.	Für Hengste und Stuten unter 6 Jahren. 1/4 Meile. 101 Pf.	
J. Boggis.	30.	Wette. 1 Meile. Hunterstakes.	
H. Douglas.	20.	Sweepstakes. 120 Pf.	
bei fünf Rennen. (Bauernpferde.)			
Ed. Jackson.	I. Preis: Silber- becher mit 92.	Preisrennen für Pferde von inlän- dischen Stuten. 2 Meilen. 100 Pf.	
—	II. Preis: 52.	Für alle inländi- schen Pferde.	
H. Douglas.	I. Preis: Gold- becher mit 28.	Für alle inländi- schen Pferde. 2 Meilen. 110 Pf.	
—	200.	Sweepstakes.	Sing allein um die Bahn.
—	180.	Für alle Pferde vom Kontinent.	
H. Douglas.	II. Preis: 32.	Rennen für Pferde von inländ. Stuten. 2 Meilen. 106 Pf.	
—	50.	Sweepstakes. 1 Meile. 106 Pf.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Sprite, wie 1829.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
Saladin, Schimmel, Hengst, nach Sade, 4jähr.	G. Hunyady.	—	Eigenthümer.
„	„	—	—
Small Hope, Lichtbraun, nach Grimalkin, 6jähr.	Hr. v. Lövenberg.	—	G. Hunyady's Gefütte.
„	„	—	—
Lichtbraun, nach kais. Landbeschäl. Rappstute, n. kais. Landbeschäl. Braun, n. kais. Landbeschäl., 6jähr.	Joh. Hüntner. G. Schlederer. Jos. Schmidt- gunst.	— — —	Eigenthümer in Simmering. — —
Election, Fuchshengst, n. Phantom.	Ed. Zichy.	—	G. St. Szechenyi.
„	„	—	—
Anne Bouleyn, braune Stute, nach Manchester, 4jähr.	G. St. Szechenyi.	—	Eigenthümer.
Medea, lichtbraune Stute, kais. Gefüt zu Kopcan. Sultans, wie 1827 und 1828.	G. Jos. Hunyady.	—	—
Aus dem Aus- lande.	—	—	—
Privateer, Fuchshengst, nach Walton, 6jähr.	G. Gust. Ba- thyany.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Perry.	100.	Kampfbecher, Rennen.	
J. Ikriini.	I. Preis: 44.	4 Meilen. 94 Pf. Siebenjähriges Preisrennen für in- ländische Abkunft.	Nur von Inlän- dern zu reiten.
Mr. Ferd. St. John.	40.	1 Meile heats. 96 Pf. Wette.	
Bilby Wardle.	78.	3/4 Meilen. 145 Pf. Sweepstakes.	
E. Jackson.	80.	Für junge Pferde die noch nicht ge- wonnen. 110 Pf. Sweepstakes.	
Eigentümers Sohn.	I. Preis: 40.	1 Meile. 104 Pf. Bauernrennen.	
Eigentümer.	II. Preis: 16.	2 Meilen.	
Eigentümer.	III. Preis: 8.	»	
S. Dwelly.	50.	Sweepstakes. 3/4 Meilen.	
W. Weston.	30.	109 Pf. Wette.	
Walt Weston.	50.	1 1/4 Meile. 110 Pf. »	
Th. Ward.	20.	2 Meilen. 124 Pf.	
—	10. Neugesd.	»	
Walter Weston.	200.	2 Meilen. 109 Pf.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Margery, lichtbr. Stute, nach	"	—	—
Raspig, 5jähr.	"	—	—
Miss Baldogh, braune Stute.	F. Ad. Bretzenheim.	—	—
Edith, Fuchsstute, nach Magistrate.	G. H. Esterhazy.	—	—
Henderskelf, wie 1827.	G. M. Esterhazy.	—	—
Pauline, Nappstute.	G. J. Hunyady.	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
Rebecca, schwarzbr. Stute.	F. H. Liechtenstein.	—	—
Youngh Whisker, Fuchs, n. Whisker, 5jähr.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
Estrella, braune Stute, nach	F. W. Liechtenstein.	—	—
Blacklock, 4jähr.	"	—	—
"	"	—	—
Miracle, lichtbraune Stute, wie 1829.	"	—	—
Filho, Lichtbraun, 6jähr.	"	G. St. Szechenyi.	—
Uofro, wie 1828.	G. Rud. Lamberg.	—	—
Forfeit, lichtbr. Hengst, nach Woful.	Hr. v. Löwenberg.	—	—
Bhurtpore, dunkel- brauner Hengst, n. Magistrate, 6jähr.	"	—	—
"	"	—	—
Pilgram, Braun.	Mr. Muray. Mac Gregor.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	100.	Wette. 1 Meile. 108 Pf.	
Eigenthümer.	50.	"	
—	25. Keugeld.	3/4 Meilen. 135 Pf.	
—	—	—	
Th. Ward.	40.!	Wette. 1 Meile. 105 Pf.	
J. Boggis.	30.	"	
—	40.	3/4 Meilen. 116 Pf.	
—	—	"	
Mr. A. John.	30.	1 Meile. 110 Pf. Sweepstakes.	
—	40.	1/2 Meile. Wette.	
J. Garbut.	80.	3/4 Meilen. 130 Pf.	
—	—	"	
J. Boggis.	100.	1 Meile. 100 Pf.	
—	—	"	
J. Boggis.	100.	1 Meile. 104 Pf.	
—	50.	Wetten. 1/2 Meile.	
—	50. Keugeld.	100 Pf. 96 Pf.	
J. Holly.	100.	—	
—	—	1 1/2 Meile. 106 Pf.	
—	25.	"	
Bilby Wardae.	30.	1/2 Meile.	
—	—	"	
Bilby Wardae.	400.	1 1/4 Meile. 125 Pf.	
—	—	"	
—	—	8 Meilen.	
Ed. Jackson.	100.	10 Stone 10 lb.	
—	—	1 1/2 Meile. 101 Pf.	
—	100.	Wetten:	
H. Douglas.	25.	1/2 Meile. 110 Pf.	
Eigenthümer.	20.	1 Meile. 120 Pf.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Brigliodoro, Braun.	G. Mor. Sandor.	—	—
„	„	—	—
Comus, Fuchs, wie 1829.	„	—	—
Aus dem Jahre 1831 erschienen 34 Pferde			
Charlotte, Roth- schimmelstute, nach Whitowall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
Prevalda, Schim- melstute, kais. Kar- ster Gestüte.	G. Franz Harrach.	—	—
„	„	—	—
„	„	—	—
Marianne, Fuchs- stute, nach Gato u. Maria, 5jähr.	G. J. Hunyady.	—	G. G. Haroly.
„	„	—	—
„	„	—	—
„	„	—	—
Sultana, wie 1827, 1828, und 1830.	„	—	Eigenthümer.
Palma, Fuchsstute, nach Sade, 3jähr.	„	—	—
Ponteus, lichtbr. Hengst, nach Gaspar, 4jähr.	G. R. Haroly.	F. W. Liechten- stein.	G. St. Haroly.

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	90.	1 $\frac{1}{4}$ Meile.	
—	25. Reugeld.	125 Pf.	
—	—	—	
bei vier Rennen.			
St. Buday.	59.	Nadasdy stakes. 1 $\frac{1}{2}$ Meile.	
J. Boggis.	20.	Für 1828 geborne Pferde. Wette.	
—	25.	$\frac{3}{4}$ Meile.	
—	25.	2 Meilen.	
—	—	3 $\frac{1}{4}$ Meilen. 107 Pf.	
Bilby Wardle.	550.	Bielstakes.	
—	110.	Trialstakes.	
—	I. Preis: Gold: becher mit 13.	Für Pferde von 6 Jahren die noch nicht gewonnen. 106 Pf.	
E. Jackson.	I. Preis: Gold: schale mit 73.	Für alle inländi- schen Pferde. 2 Meilen. 106 Pf.	
Bilby Wardle.	40.	Für alle Pferde von Kontinente. 1 $\frac{1}{2}$ Meile. 106 Pf. Wette.	
—	36.	1 Meile. 100 Pf.	
J. Boggis.	II. Preis: 22.	1 Meile heats.	Erschien allein.
		Silberbecher: Rennen.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Tomy, Lichtbraun, n. Cardenio, 5jähr	G. W. Liechten- stein.	—	Eigenthümer.
„	„	—	—
Spotless, Schimmelstute, n. Whitewall.	Baron Löwen- berg.	—	G. Mich. Ester- hazy.
Fortuna, wie 1829 und 1830.	G. Th. Nadasdy.	—	G. St. Karoly.
„	„	—	—
„	„	—	—
Aus dem Aus- lande.			
Haidee, lichtbraune Stute.	G. J. Hunyady.	—	—
-Whisker, Fuchshengst nach Whisker.	„	—	—
Bhurtport, wie 1830.	Bar. Löwenberg.	—	—
Hariet, lichtbraune Stute, nach Fitz-Teazle.	„	—	—
Cromartie, lichtbrauner Hengst, nach Cattow.	G. Neumayer.	G. J. Esterhazy.	—
Don Quixote. Braun.	G. A. Starhem- berg.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Jackson.	100.	Wette. 1 1/2 Meile.	
—	43.	103 Pf. Sweepstakes.	
E. Jackson.	32.	Handicap. Heats. 1 3/4 Meile.	
—	—	1/2 Meile.	
H. Douglas.	I. Preis: Sil- berbecher mit 82.	Für alle zu den Bial- u. Trialst. angefa- gen Pferde außer dem Gewinner.	
—	II. Preis: 32.	Für Pferde von in- ländischen Stuten.	
—	II. Preis: 37.	2 Meilen. Becherrennen.	
Bilby. Wardle.	20. 20.	Wetten. 1/2 Meile. 110 Pf.	
E. Jackson.	II. Preis: 67.	1/2 Meile. 110 Pf. achtjährige Sweepstakes.	
—	—	Für Hengste u. Stu- ten unter 17 Jahre.	
E. Jackson.	I. Preis: 288.	112 Pf. Wette.	
E. Jackson.	60.	1 Meile.	
—	70.	106 Pf. Sweepstakes.	
H. Douglas.	48.	1/2 Meile. 108 Pf.	
—	—	Dinnerstakes, Alle Pferde die vor 1831 nicht in train- ing standen.	
Bilby Wardle.	15.	1 1/2 Meile. 115 1/2 Pf. Wette.	
—	—	1 Meile. 110 Pf.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Bezogen durch:
1832 erschienen 29 Pferde			
Aus dem Inlande.			
Child, Schimmelstute, n. Whitewall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	Eigenthümer.
Hit-or-miss, Schimmel, nach Tajar, 6jähr.	G. Nik. Esterhazy.	—	G. Hunyady.
Chance, lichtbraun. Hengst, nach Grimalkin u. Election, kaiserl. Gestüte in Koposan, 6jähr.	G. Franz Harrach.	—	—
„	„	—	—
„	„	—	—
Prevalda, wie 1831.	„	—	—
Marianne, 6jähr., wie 1831.	G. Hunyady.	—	G. G. Karoly.
„	„	—	—
Silvio, Schimmelhengst, n. Hydra, 3jähr.	„	—	Eigenthümer.
Masaniello, Fuchs, n. Marcap.	„	—	—
„	„	—	—
Elvire, Schimmelstute, nach Tajar 4jähr.	„	—	—
Rosaline, braune Stute, n. Gawdy, 4jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	G. St. Karoly.

Geritten durch:	Gewinn in Dukaten.	Art des Rennens.	Anmerkung.
bei fünf Rennen.			
St. Buday.	36.	Handicap. Sweepstakes.	
Eigenthümer.	50.	2 Meilen. 87 Pf. Wette.	
J. Hoggis.	46.	1 Meile. Supskriptions- Rennen.	
—		1 1/2 Meile. 106 Pf.	
Bilby Wardle.	I. Preis: Peitsche und 20. Kampfbecher von 140.	Für alle inländi- schen Hengste. Kampfbecher- Rennen. 4 Meilen.	Ging allein über die Bahn.
—	60.	Für inländ. Pferde außer Ungarn.	Ging allein über die Bahn.
Bilby Wardle.	I. Preis: Gold- becher. 10.	Für alle inländi- schen Pferde. 2 Meilen. 110 Pf.	
—	I. Preis: Gold- schale mit 83.	Für außer England geborne. 3 Meilen. 110 Pf.	
J. Jackson.	50.	Wette. 1 Meile. 90 Pf.	
J. Tegel.	I. Preis: 46.	Für Pferde von in- ländischer Abkunft, v. Inländ. geritten.	
J. Jackson.	24.	2 Meilen heats. Handicap. Sweepstakes.	
J. Jackson.	20.	2 Meilen. 99 Pf. Wette. 2 Meilen. 97 Pf.	
J. Garbut.	II. Preis: 35.	Goldbecher- Rennen.	

Name und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Tomy, wie 1831.	»	—	Eigenthümer.
»	»	—	—
Chi	»	—	—
»	»	F. Fr. Liechtenstein.	—
Fortuna, wie 1829, 1830 und 1831.	G. Th. Nadasdy.	—	G. St. Karoly.
»	»	—	—
My Lady, wie 1829 und 1830. Jertha, braune Stute, nach Partisan.	»	—	—
»	»	—	G. M. Wallis.
»	»	—	—
Oliviera, Fuchsstute, n. Fitz Oliver.	G. Jar. Sternberg.	—	F. Trauttmannsdorf.
Aus dem Aus- lande.	»	—	—
Notherby, brauner Hengst, n. Cervantes u. Juliana, 6jähr.	F. W. Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
Wild Boy, Echtbraun, nach Grey Orville.	F. Franz Liechtenstein.	—	—
»	»	—	—
»	»	—	—
Pallafox, Braun. Bungay Laß, Fuchsstute, nach Centaur.	G. L. Sternberg.	—	—
»	G. P. Zichy.	—	—

Geritten durch :	Gewinn in Dukaten :	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Boggis.	50.	Wette.	
J. Kelly.	I. Preis: 41 u. 6.	1 Meile. 95 Pf. Inländische Pferde außer den Hauptge- winn. 2 Meilen. Handicap.	
F. Franz Liech- tenstein.	24.	Sweepstakes. 2 Meilen. 144 Pf.	
J. Kelly.	I. Preis: Silber- becher mit 80.	Für Pferde von in- ländischen Stuten. 2 Meilen.	
—	17 1/2 als Hälfte.	Preis auf 1/2 Meile für die Pferde des Goldschal-Rennens.	
H. Douglas.	II. Preis: 20.	Silberbecher- Rennen.	
H. Douglas.	240.	Bielstakes. 1 3/4 Meilen.	
J. Kelly.	60.	Sweepstakes. 3/4 Meil. 109 Pf.	
G. B. Stornberg.	20.	Wette. 1 Meile.	
J. Boggis.	50.	» 3/4 Meilen. 120 Pf.	
— Eigenthümer.	50. Neugeld. 50.	» 2 Meilen. 100 Pf.	
Sam. Dwolly.	60.	Sweepstakes. 3/4 Meilen. 100 Pf.	
—	20.	Wette. 1/2 Meile. 95 Pf.	
J. Garbut.	50.	» 3/4 Meilen. 95 Pf.	
J. Perry.	25.	» 3/4 Meilen. 100 Pf.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Aus dem Inlande.	1833 erschienen 32 Pferde		
Gildroy, Fuchshengst, nach Ariel, 4jähr.	G. J. Hunyady.	—	G. St. Karolyi.
”	”	—	—
Marianne, wie 1831 und 1832.	”	—	—
Rosaline, wie 1832.	F. W. Liechtenstein.	—	—
”	”	—	—
”	”	—	—
Child Harold, Rapphengst, nach Manchester, 3jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—
”	”	—	—
Masaniello, wie 1832.	F. Clary.	—	—
Gabrielle, Schimmelstute, n. Regulus, 5jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—
My Lady, wie 1829, 1830 und 1832.	G. Franz Harrach.	—	—

Gerritten durch:	Gewinn in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
bei vier Rennen.			
J. Jackson.	78.	Maidenstakes. Für Pferde von 6 Jahren die noch nie gewannen.	
—	I. Preis: Silber-	1 1/2 Meile. 100 Pf.	
—	becher mit 81.	Für Pferde von in-	
—	I. Preis: Arm-	ländischen Stuten.	
—	leuchter mit 83.	Für nicht englische	
Ch. Maning.	360.	Pferde.	
—	—	3 Meilen.	
—	—	Bielstakes.	
—	—	Für nicht englische	
—	II. Preis: 36.	Pferde.	
—	I. Preis:	1 1/4 Meile. 112 Pf.	
J. Holmes.	81.	Goldbecher-	
—	—	Rennen.	
—	—	Armleuchter-	
—	—	Rennen.	
—	—	Trialstakes.	
Ch. Maning.	II. Preis: 50.	Für inländ. 3jährige	
—	—	Pferde.	
—	—	1 Meile. 92 Pf.	
—	—	Silberbecher-	
—	—	Rennen.	
—	—	Als Mehrbetrag der	
—	—	150 Duk. über den	
—	—	Preis des um 100 D.	
—	—	zurückgekauften	
—	—	Pferdes, da das ge-	
—	—	winnende Pferd Ei-	
—	—	genthum des Preis-	
—	—	gebers (150 Duk.)	
—	—	werden sollte. Für	
—	—	alle Pferde.	
—	—	2 Meilen.	
—	—	in obigem Rennen.	
H. Douglas.	Kampfbecher 50.	Kampfbecher-	
—	—	Rennen.	
—	—	106 Pf.	
—	—	Goldbecher-	
—	—	Rennen.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Ihr Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Jertha, wie 1832.	G. Th. Nadasdy.	—	—
" "	" "	—	—
Fair Duchefs, lichtbraune Stute, n. Diamond, 3jähr.	" "	—	—
Aus dem Aus- lande.			
Captain Arthur, Fuchshengst, nach Bobadil, 6jähr.	F. W. Liechten- stein.		
Christine, lichtbraune Stute, nach Figaro, 4jähr.	45 Subskriben- ten.	G. J. Hunyady.	—
" "	" "	—	—
" "	" "	—	—
Barlobourough, Fuchshengst, nach Figaro.	G. Ferd. Trautt- mannsdorff.		
Titania, lichtbraune Stute, nach Merlin, 5jähr.	G. St. Szechenyi.		
" "	" "	—	—
" "	" "	—	—
Galathea, lichtbraune Stute, nach Waverley.	G. Th. Nadasdy.	—	—
Aus dem In- lande.	1834 erschienen 24 Pferde		
Marianne, wie 1831, 1832 und 1833.	G. J. Hunyady.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
H. Douglas.	I. Preis: Gold- becher mit 12.	Für alle inländi- schen Pferde. 2 Meilen.	
—	50.	Halblut Sweepst. 2 1/3 Meile. 108 Pf. Hardicap.	
J. Holmes.	40.	Für inländ. Pferde die 1833 unter 50 Duf. gewannen.	
—	II. Preis: 40.	Englische Sweepstakes.	
J. Jackson.	210.	Sweepstakes. 1 Meile heats. 98 Pf.	
—	I. Preis: 270.	Englische Sweepst. Für Hengsten. Stu- ten unter 7 Jahre: 2 1/4 Meile. 101 Pf.	
—	I. Preis: Silber- schale mit 90.	Silberschale- Rennen.	
—	20.	2 Meilen. 101 Pf. Wette. 1 Meile. 92 Pf.	
J. Jackson.	50.	1/2 Meile.	
—	25. Reugeld.	102 1/2 Pf.	
—	50.	1 Meile. 96 Pf.	
H. Douglas.	30.	Sweepstakes. 3/4 Meilen. 109 Pf.	
bei vier Rennen.			
E. Jackson.	I. Preis: Silber- ner Armleuchter	Für nicht englische Pferde. 3 Meilen.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Evelina, lichtbraune Stute, nach Diamond, 3jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—
Fair Duchefs, wie 1833.	"	—	—
Sourwayer, lichtbrauner Hengst, nach Diamond, 3jähr.	"	—	—
"	"	—	—
Bordu, lichtbrauner Hengst. Rosaline, wie 1832 und 1833.	G. St. Szechenyi.	—	—
"	F. W. Liechtenstein.	—	—
"	"	—	—
Child Harold, wie 1832.	G. Th. Nadasdy.	—	—
"	"	—	—
Lionel, lichtbrauner Hengst, nach Lionel Lincoln, 3jähr.	G. G. Karolyi.	—	—
Gale, Fuchs, Stute, n. Pilgram. My Lady.	F. Ed. Liechtenstein.	—	—
wie 1829, 1830, 1832 und 1833.	G. Franz Harrach.	—	—
Lichtbraun, Stute, nach Splinter Bar, u. Viczeischen Gestüts- stute, 3jähr.	G. N. Festetics.	—	—
Queen, lichtbr. Stute, nach Whitewall, 3jähr.	G. M. Esterhazy.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dukaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Andr. Friedrich.	116, 74.	Maidenstakes. inländ. Pferde nicht über 6 Jahre.	
J. Gilbert.	I. Preis: Silber- becher mit 90.	1 1/2 Meile. 65 Pf. Pferde von inländ. dischen Stuten.	
J. Gilbert.	80.	2 Meilen. 94 Pf. Sweepstakes.	
—	50.	3jährige inländische Pferde.	
—	100.	1 Meile. 94 Pf. Wette.	
Boast.	I. Preis: Gold- becher mit 122.	Alle inländ. Pferde. 2 Meilen.	Ging allein über die Bahn.
—	L. Preis: Bahn- peitsche und 15	106 Pf. Für alle Pferde.	Ging allein über die Bahn.
E. Jackson.	300.	Bielstakes. nicht engl. Pferde.	
—	II. Preis: 29.	1 1/4 Meile. 106 Pf. Silberbecher- Rennen.	
J. Holmes.	II. Preis: 46.	Goldbecher- Rennen.	
—	180.	Sweepstakes. für 3jährige inländ. Pferde.	
E. Jackson.	40.	1 Meile. 90 Pf. Wette.	
—	II. Preis: 84.	2 Meilen. 102 Pf. Armleuchters- Rennen.	
Einem ungaris- chen Knaben.	I. Preis: Königs- becher vom Kö- nig von Ungarn Ferdinand V. ge- geben, von 130.	Für inländ. Pferde. 2000 Klafter. 87 Pf.	
J. Holmes.	96.	Trialstakes. 3jährige inländische Pferde. 1. M. 98 1/2 Pf.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Cedric,	"	—	—
Fuchs, Hengst, nach Whitewall, 4jähr.	"	—	—
Victorine,	"	—	—
Fuchsstute, nach Whitewall, 4jähr.	"	—	—
Lady of the Lake.	"	—	—
Braune Stute, nach Whitewall.	"	—	—
Tünder, lichtbr. Stute, 4jähr.	Fr. Th. Scaith,	—	—
Aus dem Auslande.			
Christine, wie 1833.	F. W. Liechtenstein.	—	—
Richmond,	H. Brönenberg.	—	—
Fuchs, Hengst, nach Jack Spigot, 5jähr.	G. J. Hunyady.	—	—
Robin, brauner Hengst, n. Robin Hood.	G. J. Hunyady.	—	—
Aus dem Inlande.			
Gildroy, wie 1833.	G. J. Hunyady.	—	—
"	"	—	—
"	"	—	—
Ronda, wie 1834, n. Diamond, 4jähr.	G. St. Szechenyi.	—	—
Evelina, wie 1834, 4jähr.	G. Th. Nadasdy.	—	—

1833 erschienen 38 Pferde

Geritten durch:	Gewinn in Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
J. Perry.	50.	Wette. 1 Meile. 500 Pf.	
—	I. Preis: Gold- medaille und 20.	3/4 Meilen. 100 Pf.	
—	20. Neugeld.	"	
Ch. Manning.	25.	" 2 Meilen. 101 Pf.	
—	Preis: 80.	Für Pferde jedes Landes.	
Boast.	160.	2 Meilen. 103 1/2 Pf. Wette. 1/4 Meile. 106 Pf.	
J. Jackson,	50. 20.	Wetten. 87 Pf. 1 Meile.	Ging allein über die Bahn.
bei vier Rennen.			
Ed. Jackson.	390.	Bielstakes. Für nicht englische Pferde.	
—	I. Preis: Silber- becher mit 87.	1 1/2 Meile. 116 Pf. Für Pferde von in- ländischen Stuten.	
—	I. Preis: Silber- ner Armleuchter von 120 und 33.	2 Meilen. 108 Pf. Nicht engl. Pferde. 3 Meilen. 108 1/2 Pf.	
—	280.	Für Nachkommen der Kenner der Jahrs- rigen Sweepstakes. 1/4 Meile.	
—	I. Preis: Bahn- peitsche mit 30.	Für alle Pferde. 1 Meile. 94 Pf.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Haidee, braune Stute, nach Hydra, 5jähr.	G. J. Waldstein.	—	—
" "	" "	—	—
Child Harold, wie 1832 und 1833.	G. Th. Nadasdy.	—	—
" "	" "	—	—
Lionel, wie 1834.	G. St. Szechenyi.	—	—
" "	" "	—	—
Osman, Schimmelhengst, n. Privateer, 3jähr.	G. J. Hunyady.	—	—
" "	" "	—	—
Pirate, brauner Hengst, n. Privateer, 3jähr.	" "	—	—
Caroline, sichtbr. Stute, nach	G. Th. Nadasdy.	G. Ed. Clamm.	—
Splinter Bar, 4jähr.	" "	—	—
Figaro, brauner Hengst, n.	G. J. Hunyady.	—	—
Sharpshooter, 4jähr.	" "	—	—
Queen, wie 1834.	G. M. Esterhazy.	—	—
Aus dem Aus- lande.	" "	—	—
Christine, wie 1833 und 1834.	G. St. Szechenyi.	—	—

Geritten durch:	Gewinn in Dukaten:	Art des Rennens.	Nummerung.
Eigenthümer.	40.	Sweepstakes. 3/4 Meilen.	
—	20.	Wette. 3/4 Meilen.	
—	II. Preis: 26.	Pferde von inlän- dischen Stuten.	
—	II. Preis: 36.	Inländische Pferde.	
—	I. Preis: Silber- becher von 100	Für alle inlän- dischen Pferde.	
Gilbert.	mit 12. Kampfbecher.	2 Meilen. 96 Pf.	
	(von 140 mit 50.)	4 Meilen.	
J. Jackson.	50.	Wetten.	
	50.	3/4 Meilen. 90 Pf. 1 Meile 89 Pf.	
—	80.	Sweepstakes. 3jährige inländische Pferde.	
—	150.	1 Meile. 95 Pf. 88 Pf.	
—	22 und 24.	Schlusrennen.	
—	45.	3/4 Meilen. 75 Pf. Trialstakes.	
		Nachkommen der	
Stone.	II. Preis: 55.	Renner der 8jährig- en Sweepstakes.	
J. Jackson.	74.	Maidenstakes. Inländer unter 6 Jahre die noch nicht gewannen.	
J. Perry.	50.	1 1/2 Meile. 94 Pf. Wette.	
		1 1/4 Meile. 100 Pf.	
—	II. Preis: 100.	Harolyistakes.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
Grisette, Fuchsstute, nach Fi- garo, 3jähr.	G. N. Festetitz.	—	—
Charivari, Fuchs, Hengst, nach Baveller und Aline, 4jähr.	F. Trauttmannsdorf.	—	—
Jungfrau, Rothschimmelstute, nach Skimm, Hiretlen,	G. J. Hunyady.	—	—
lichtbraune Stute, n. Sir Walter, 3jähr.	G. St. Szechenyi.	—	—
Aus dem In- lande.		1836 erschienen 29 Pferde	
Evelina, wie 1834 und 1835.	G. Th. Nádasdy.	—	—
Sarah, Fuchsstute, nach Hydra.	G. N. Festetics.	—	—
Lionel, wie 1834 und 1835.	G. St. Szechenyi.	—	—
" " "	" "	—	—
Child Harold, wie 1832, 1833 und 1835.	G. Th. Nádasdy.	—	—
" " "	" "	—	—
Miss Sade, lichtbraune Stute, nach Morphii, 3jähr.	G. N. Festetics.	—	—
Everilda, Fuchsstute, 3jähr.	G. J. Hunyady.	—	—

Geritten durch:	Gewinn Dufaten:	Art des Rennens.	Anmerkung.
Manning.	140.	Sweepstakes. 3jährige Pferde, je- des Landes. 3/4 Meilen. 98 Pf.	
J. Jackson.	L. Preis: 1000 U. 250.	Karolyistakes. Durch mehre Freunde der Pferde- zucht gegründet für Hengste und Stuten jeden Landes. 1 1/4 Meile. 100 Pf.	
F. Franz Liech- tenstein.	30.	Pöbstakes. 3/4 Meilen. 135 Pf.	
J. Jackson.	8a und 10.	Handicap. 2 Meilen. 80 Pf.	
bei vier Rennen.			
—	Bahnpeitsche 60.	Für alle Pferde. 1 Meile.	Ging allein um die Bahn.
—	25.	Handicap.	
—	360.	Bielstakes. Für nicht englische Pferde.	
—	L. Preis: Silber- becher mit 106.	1 1/4 Meile. 106 Pf. Für alle inländi- schen Pferde.	
—	L. Preis: Arm- leuchter mit 60.	2 Meilen. 103 Pf. Nicht engl. Pferde. 3 Meilen. 108 1/2 Pf.	
—	II. Preis: 21.	80 Duf. 2 Rennen. 108 Pf.	
—	46.	Trialstakes. Für inl. Pferde, nicht über 3 Jahre. 1 Meile. 89 Pf.	Ging allein um die Bahn.
—	150.	Sweepstakes. Für 3jährige inländ.	

Namen und Abstammung des Pferdes.	Im Besitze von:	Genannt durch:	Gezogen durch:
» Figero, wie 1835, 5jähr. Osman, wie 1835.	» G. J. Hunyady.	—	—
»	»	—	—
Támajandry, braune Stute, nach Privateer, 4jähr.	G. Th. Nádasdy.	—	—
Aus dem Aus- lande.	Mehrere Subskribenten.	F. Trauttmannsdorf.	—
Twatty, lichtbr. Hengst, nach Caton, 6jähr.	F. Clary.	—	—
Godolphin.	F. Trauttmannsdorf.	—	—
Wingfield.	J. Biedermann.	—	—
Searamuc.	—	—	—

Geritten durch :	Gewinn in Dufaten :	Art des Rennens.	Anmerkung.
—	210.	1 Meile. 88 Pf.	
—	30.	Schlußrennen.	
—	135.	Für alle inländi-	
—	I. Preis: 80.	schen 4jähr. Pferde.	
—	II. Preis: 30.	Für Pferde nach inländ. Stuten.	
—	42.	2 Meilen. 94 Pf.	
—		Silberbecher-	
—		Rennen.	
—		94 Pf.	
—		Maidenstakes.	
—		Inländische Pferde	
—		nicht über 6 Jahre	
—		die noch nicht ge-	
—		wannen.	
—		1 1/2 Meile. 94 Pf.	
—			
—			
—			
—			
—			
—			
—			

I. Preis: silber-
ner Pferdekampf-
becher von 110
mit 330.
30.

Preis: 30.

30.

Für alle Pferde.
2 Meilen.

Wette.
3/4 Meilen. 100 Pf.

Für untrainirte
Pferde.
2 Meilen. 105 Pf.
1 Meile.

Der Kanal

darf hier nicht übergangen werden; obwohl derselbe nicht eigentlich das Ziel eines Ausfluges seyn dürfte, so ist er doch eine nicht zu übersehende Merkwürdigkeit der Umgebungen Wiens. Schon unter der Regierung Kaiser Josephs trat der Ingenieur le Maine mit dem Projekt hervor, durch ein umfassendes Kanalsystem die österreichischen Flüsse mit dem adriatischen und schwarzen Meere, so wie mit der Nordsee in Verbindung zu bringen. Seine Idee hatte keinen andern Erfolg als das Gelächter des Publikums, und Niemand dachte damals wohl, daß 50 Jahre später Wien mit Konstantinopel durch die Donaudampfschiffe in unmittelbare Verbindung kommen werde! Le Maine's Projekt lenkte aber doch die Aufmerksamkeit auf den Kanalbau; 1793 entstand der Frauzenskanal in Ungarn, und das Jahr darauf entwarfen Graf Appony, Regierungsrath von Reiter und der Großhändler von Eschoffen den Plan zum Wiener Kanale. Der Grundgedanke war: Triest mit Wien zu verbinden*); 1797 wurde der Kanal begonnen, aber nur bis an die ungarische Grenze fortgeführt. 1820 kam die Fortsetzung neuerdings zur Sprache, Aufnahmen und Messungen fanden Statt, aber die Ausführung unterblieb. Die Unternehmer rechneten zunächst auf den Bedarf der Residenz an Steinkohlen,

*) Liefenbach, Entwurf einer Wasserstraße von Wien nach Triest. 8. Graz 1817.

Holz, Ziegeln u. dgl., welche sie aus der Gegend von Neustadt beziehen. Sie kauften daher einige Kohlenwerke hinter Neustadt an, pachteten jene am Brennberge bei Ödenburg, und schickten Sachverständige nach England, um den dortigen Kanalbau und die Anwendung der Kohlen bei Eisenwerken u. s. w. kennen zu lernen. 1797 wurde der Bau unter Leitung des Genie-Obersten Maillard an mehreren Punkten zugleich begonnen, und 1803 durch den Landesbaudirektor von Schemmerl vollendet. Das Werk hatte mit nicht gewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Gründe in den Vorstädten mußten zu hohen Preisen eingelöst werden, mitten im Kriege konnte man kein Militär zur Arbeit haben, und allgemeine Theuerung herrschte. Von dem Schotterboden des Steinfeldes war zu befürchten, daß er das Wasser verschlingen werde, es mußte daher auf eine große Strecke das Kanalbett mehrere Schuh dick ausgefüllt werden, indem man nämlich Erde und geläuterten Schotter zu einer Art Mörtel mischte und einführte. Die zahlreichen Straßen und Wege erforderten natürlich eben so viele Brücken, deren merkwürdigste sich bei Kledering befindet. Um das Unternehmen zu befördern, schloß Kaiser Franz eine große Summe aus seinem Privatvermögen vor, und ertheilte der Gesellschaft mehrere wichtige Privilegien. Endlich zahlte der Staat dieselben hinaus, übernahm den Kanal anfangs auf eigene Rechnung, verpachtete ihn aber dann periodisch. Der Kanal beginnt hinter Neustadt, bei Pötsching an der ungarischen Grenze, zieht durch das Steinfeld gegen Solenau, wendet sich dann über Lafenburg gegen Schwechat, und hinter Simmering gegen die St. Marper

Linie. Er hat mit allen Krümmungen 32687 Klafter oder über $8\frac{1}{3}$ Meilen Länge, und auf diese 312 Fuß Fall, welcher auf 52 Schleusen vertheilt ist. Der Wasserspiegel hält 28, die Soole 16', die Tiefe 4—6'. Die Schiffe werden eigens von Pontoniers in Neustadt erbaut, sind 12 Kl. lang, 6' 8" breit, 3' 9" tief, und laden 3 bis 600 Zentner. Die Schifffahrt wurde 1803 eröffnet, und schon in diesem Jahre beschäftigte er 1714 Schiffsladungen mit 573906 Ztr.; 1812 überstieg die Fracht schon 1,100,000 Ztr. 1821 verführten die ärarischen Schiffe 19246 Kl. Holz, 83250 Ztr. Steinkohlen, 4,597000 St. Ziegel 11585 $\frac{1}{2}$ Ztr. verschiedene Ladung, dann als Rückfracht 15586 Ztr. Salz und 3961 $\frac{3}{4}$ Ztr. verschiedene Waaren; außerdem lieferte Graf Hoyos über 10000 Klafter Brennholz nach Wien.

Die Hauptfracht besteht in Steinkohlen, dann in Holz. Dieser kömmt theils aus der Gegend des Schneeberges, aus den Hoyos'schen Wäldern, theils aus dem kaiserlichen Wienerwalde; letzteres wird aus dem Allander Bezirke auf der Schwöcha nach Baden gestößt, und von da auf den Kanal gebracht. Besonders vortheilhaft ist der Kanal für die Ziegelöfen, welche auf ihm die Steinkohlen erhalten und die Ziegel versenden.

Auf einer Seite des Kanals läuft der Treppelweg, 8' breit, auf der anderen ein 4' breiter Fußpfad. Inner der Linien Wiens ist der Kanal mit Sandsteinquadern ausgemauert, aus denen auch die Schleusen bestehen, jene außer den Linien aber aus Ziegeln. Eine Schleuse ist 24° 2' lang, Vorder- und Hinterkopf zu 31', die Schleuse selbst etwas über 12° lang, 7' breit; die Mündung be-

trägt 22'. Abwärts zieht ein Pferd 600 Ztr. Ladung in einer Stunde 2500 Klafter weit.

Es wird wohl nicht leicht Jemand eine Fahrt auf dem Kanale machen wollen, um z. B. nach Laxenburg 3 bis 4 Stunden unterwegs zu seyn, so beliebt auch im Anfange diese Wasserstraße war, als der Reiz der Neuheit noch wirkte. Die meisten Passagiere findet jetzt der Kanal im Winter. Fast alljährlich finden sich nämlich Gesellschaften von Schlittschuhläufern, welche die Lungenprobe eines Laufes nach Laxenburg unternehmen, wobei gewöhnlich von der Linie aus gelaufen wird, um die fünf Schleusen innerhalb zu vermeiden.

Die größte Merkwürdigkeit des Kanals, die doppelte Brücke bei Kledering, wird in der zweiten Abtheilung bei Schwechat beschrieben.

Ebersdorf.

(2 Stunden.)

Der Weg nach Ebersdorf, auch Kaiser-Ebersdorf oder Ebreichsdorf genannt, führt über Simmering, wo er hinter der Kirche links auf die Heide hinablenkt. Eine zweite Straße führt außer Simmering, durch den Zwinger des Neugebäudes eben auf die Heide hinab. Angenehmer ist der Weg gleich von der Linie weg über die Heide, besonders bei trockenem Wetter, wo hier die Wege gut sind, die Straße aber ein Meer von Staub ist. Wer zu Fuße nach Ebersdorf will, wird dem Seite 62 angezeigten Wege folgen. Verirren kann man sich auf der Heide nicht, da auch auf halbem Wege der Ravelin, an dem man vorüber muß, die Richtung angibt. Auch auf der Heide kömmt man ziemlich nahe unter dem sogenannten

N e u g e b ä u

vorüber, einem Gebäude von auffallender Form. Bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1529 stand hier Solimans Zelt, obwohl er selbst das Schloß zu Ebersdorf bezog. Rudolf II. erbaute dann, genau nach der Form dieses Zeltes, auf demselben Raume ein Lustschloß mit einem Thiergarten, welches die Türken 1683 aus Achtung vor Solimans Andenken verschonten, und nur zu einem Magazine verwendeten, indeß sie

alle umliegenden Orte verheerten. Zu Kaiser Josephs I. Zeiten war es ein beliebter Aufenthalt des Hofes. Nachmals wurde im Thiergarten eine Menagerie angelegt, in der sich unter andern die zwei zahmen zur Jagd abgerichteten Leoparden befanden, die Leopold I. von der hohen Pforte zum Geschenke erhalten hatte. Bei dem Einfalle der ungarischen Makkontenten wurden die Thiere von diesen umgebracht, später aber durch andere ersetzt, die bis 1752 hier blieben, dann aber in die neu errichtete Menagerie in Schönbrunn kamen; der Garten ward schon früher zu einer Fasanerie verwendet. Jetzt besteht hier ein Laboratorium und ein Magazin der Artillerie.

Das Gebäude bildet eine 80 Klafter lange Fassade von zwei Stockwerken mit thurmähnlichen Dächern. Vordemselben, durch einen Zwinger getrennt, durch den eben die erwähnte Straße führt, liegt der ehemalige Thiergarten, 200 Klafter lang und breit. Er ist mit einer zwei Klafter hohen, im türkischen Style erbauten Mauer umgeben, welche an den Seiten und den vier Ecken mit eif Thürmen besetzt ist. Einer derselben ist rund, die übrigen viereckig, und haben $4\frac{1}{2}$ Kl. Höhe, 3 Klafter im Durchmesser. Der innere Raum ist zu Feldern verwendet, an der Mauer aber liegt ein bedeutender Vorrath eiserner Kugeln in Pyramiden aufgeschichtet, und die Thürme sind ganz mit Munition angefüllt. Das Hauptgebäude ist ein großes Salpeterdepot. In mehren nahen neu aufgeführten Gebäuden wird nämlich der eingelieferte unreine Salpeter geläutert, in Ziegel zu 25 Pf. geformt und hier aufbewahrt. Von hier aus werden dann die Pulvermühlen theilhaft.

Am schicklichsten kann man den Ausflug nach Ebersdorf mit dem Besuche eines Wettrennens oder Artillerie-Manövers verbinden, da man zu diesen ohnedieß die Hälfte Weges zurücklegt. Auch mit einem Ausfluge nach Kettenhof und Schwechat (siehe II. Abtheilung) läßt er sich sehr gut vereinigen. Schwechat ist nur eine Viertelstunde weit entfernt.

Ebersdorf

ist einer der ältesten Orte in Oesterreich, vielleicht das Alana nova der Römer, Standort der XV. Legion, welches Andere an die Stelle des nahen Albern legen wollen. Heinrich von Ebersdorf erscheint 1098 als Bischof von Freisingen, und dieses Geschlecht war wie eines der ältesten, so eines der mächtigsten in Oesterreich, auch im Besitze des Erbammereramtes. Die Herren von Ebersdorf stammten von den Elsassern Grafen von Thierstein ab, nach deren Aussterben sie deren Wappen und Namen annahmen, und 1543 von Kaiser Ferdinand in den Grafenstand erhoben wurden, aber selbst schon 1556 erloschen. Ebersdorf ging schon 1499 für die Familie verloren. Weit von Ebersdorf, Kaiser Friedrichs III. Feldhauptmann und Kommandant von Wien, trat nämlich zur Partei des Königs Mathias, als dieser 1485 Wien eroberte; darüber in Ungnade gefallen, wurde er zwar von Max I. wieder begnadigt, jedoch gegen Abtretung von Ebersdorf, wofür er Mauer und Ernstbrunn erhielt. Als Mathias Korvin Wien belagerte, zog er (14. März 1485) auch selbst gegen das Schloß von Ebersdorf. Während der Unterhandlungen zur Übergabe wurde eine eiserne Kugel aus dem

Schlosse abgeschossen, welche zu Mathias Füßen niederfiel, der darüber aufgebracht das Schloß zerstören wollte. Nur eine schleunige Übergabe und die Bitten der Gemahlin Weits von Ebersdorf retteten dasselbe. 1529 hatte Solimann hier sein Hauptquartier. 1683 wurde Schloß und Dorf von den Türken eingeäschert, zehn Jahre später aber neu und schöner wieder hergestellt. Kaiser Leopold I. brachte hier jährlich die Jagdzeit zu. M. Theresia schenkte die Herrschaft 1745 dem Armenfonde, und bestimmte ein neues schönes Gebäude zur Erziehung armer Offizierskinder. Kaiser Joseph II. verlegte dieses Institut nach Herrnsaß, und bestimmte das Schloß zu einer Kaserne; jetzt ist es eine Artilleriekaserne. In den französischen Kriegen war hier ein Militärspital, und 1809 der Sammelplatz der französischen Armee, als Napoleon mit 160,000 Mann über die Donau ging. Zur Deckung der Brückenarbeiten waren zwei Sternschanzen errichtet, deren eine noch jetzt ziemlich erhalten ist.

Ebersdorf zählt 138 H., 1150 E. Die Pfarrkirche ist sehr alt und ein früher sehr besuchter Wallfahrtsort zu »Maria auf dem Baume.« Der Ort hat eigentlich drei Schlösser, das sogenannte herrschaftliche Schloß für die Beamten, den Diernthof, früher Schlöglhof genannt, und das kaiserliche Schloß, jetzt die Kaserne.

Das kaiserliche Schloß war ursprünglich eine Wasserverste, und noch jetzt ist der Graben zum Theil vorhanden, aber ausgetrocknet und zu Gärten verwendet. Das Gebäude ist geräumig und verräth durch seine Architektur die frühere Bestimmung. Die Frauenkapelle rührt gleichfalls aus der damaligen Zeit her.

Der **Dierntshof** (Thürmelshof?) ist ein modernes Landhaus mit einem Parke. Napoleon hatte hier 1809 während des Überganges auf die Lobau sein Hauptquartier. Das Bräuhaus ist eines der größten im Lande. Sehr interessant ist die ansehnliche Metallwaarenfabrik in der ehemaligen **Himmelpfortmühle**, schon 1780 in Wien errichtet, und 1786 hieher versezt. Sie liefert Messinggufswaaren, Metallknöpfe, gepreßte Waaren u. dgl.

Am jenseitigen Ufer der **Schwechat**, unweit der **Donau**, liegt das kleine Dorf **Albern**. Es ist sehr den Überschwemmungen ausgesetzt, und der Fluß hat das Ufer so untergraben, daß 1775 und 1793 der Ort an seine jetzige Stelle, weiter landeinwärts umgebaut wurde. Die Einwohner, so wie jene von **Ebersdorf**, treiben starken Gemüsebau für Wien.

7.

Der Hasenberg oder das Laacher Wäldchen(1 Stunde)

ist einer der wenigst besuchten Punkte um Wien, und doch einer der interessantesten, der offenbar das vollständigste Panorama der Wiener Gegend gibt. Man geht zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, die Hauptstraße der Vorstadt Wieden hinauf bis zur Paulaner Kirche. Hier wendet man sich links, am Theresianum vorbei, zur Favoriten-Linie, einer der nächsten, nur 2670 Schritte von der Stadt. Vor dieser Linie stehen die wenigsten Zeiselwägen, an Wochentagen oft kaum einer. Gleich außerhalb derselben beginnt die Larenburger Allee, und links von derselben die Himberger Straße; auf der Höhe sieht man schon das Wäldchen liegen. Man verfolgt die Himberger Straße bis in die Nähe des Kaffee- und Wirthshauses zum Landgut, vor welchem eine Seitenstraße links zum Wäldchen hinauf führt. Das genannte Gasthaus ist eine weitläufige Bestzung mit einem Garten, worin ein großer Pavillon mit einem Stockwerke eine ziemlich weite Fernsicht bietet.

Man erreicht bald den Rand des Wäldchens, das eigentlich ein Fasangarten ist und nicht betreten werden darf. An dessen Rande hin hat man einen nicht üblen Spaziergang, man darf aber nicht versäumen den Gipfel zu ersteigen, wo das Jägerhaus ganz isolirt auf der »Laa-

cher Heide« steht. Man steht hier auf dem höchsten Punkte des Wienerberges, zugleich seiner östlichsten Kuppe, und hat daher eine umfassende Rundsicht. Der ganze Lauf der Donau bis Preßburg, das Marchfeld, Wien, die Neustädter Ebenen liegen vor dem Blicke ausgebreitet, in-
 defß zugleich das Kahlengebirge, die steirischen Alpen, die Leithaberger und Kleinen Karpathen, einen Kranz malerischer Höhen um die reiche Landschaft ziehen.

Man begreift, daß diese Höhe ein Lieblingsaufenthalt Kaisers Joseph II. war. Er erbaute hier ein niedliches Lusthaus von zwei Stockwerken, das der menschenfreundliche Monarch für Besuchende, welche sehr zahlreich hinausströmten, sogar mit Fernröhren versah! Ein Beweis, daß dieser Punkt früher besser gewürdigt und bekannt war, als jetzt. Das Haus gerieth in Brand, man weiß nicht durch welchen Zufall, und wollte behaupten, Bosheit habe es verschuldet, und absichtlich zu einer Stunde das Feuer gelegt, als der Kaiser Abends vom Neugebäu in die Stadt fuhr, und den Brand sehen mußte.

Gewiß wird niemand den Spaziergang hieher bereuen, und wenn man sich beim Jäger meldet, erhält man auch einen Führer zu den schönsten Punkten im Wäldchen.

Den Rückweg könnte man über Simmering nehmen, das man in einer kleinen halben Stunde erreicht.